

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufpreise an alle andern Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Wohnungsgehalte und Angebote, Stellungsgehalte und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Elbingerstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. G. A. A. in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: Mag. Biedermann in Elbing.

Nr. 221.

Elbing, Dienstag

22. September 1891.

43. Jahrg.

Enthüllungen aus der Krisis des Jahres 1872.

(Schluß.)

Herr v. Noon empfing auf seine Bitte um Urlaub zunächst folgende Antwort von Allerhöchster Hand:

Berlin, 4. 12. 72.

Ihr Schreiben vom 2. d. M. habe ich erst gestern in Königs-Wusterhausen erhalten. Natürlich ertheile ich Ihnen den Erholungsurlaub von acht Tagen nach Gütergoh, wünsche aber, daß Sie ihn verlängern mögen, wenn Sie nach acht Tagen noch nicht die gewünschte Stärkung eingetreten finden. Sie müssen Ihre Gesundheit und Ihre Kräfte schonen zur militärischen Reichs-Kampagne, denn nur Ihre Erfahrung, Autorität und Ansehen kann ein günstiges Resultat dieser Kampagne sichern. Daher kann ich schon im Voraus Ihnen keine Aussicht eröffnen, auf den Schluß Ihres Schreibens einzugehen.

Wenn ich Ihre Stimmung richtig beurtheile, so ist sie durch meine Annahme der Majoritäts-Ansichten des Staats-Ministeriums herbeigeführt. Ich schrieb Ihnen, daß ich mit schwerem Herzen diesen Entschluß gefaßt hätte. Aber meine Ueberzeugung, daß die Kategorien, aus denen die gewissen 24 Männer gewählt, die richtigen sind, compensirt die Zahl derselben und reifte meine Entscheidung, und dieses nahm ich auch von Ihnen an. Ich fürchte mich gestenkt zu haben und muß Sie daher inständigst ersuchen, Alles wohl zu überlegen. Mein Vertrauen besitzen Sie nach wie vor im höchsten Maße und dies, denke ich, wird Sie über manche schwere Stunde hinwegführen!

In treuer Dankbarkeit Ihr

Wilhelm.

Tags darauf hatte der König den vorragenden Adjutanten v. Albedyll beauftragt, Noon am 6. in Gütergoh aufzusuchen, um obiges mündlich zu wiederholen und ihn zu veranlassen, jeden Rücktrittsgedanken aufzugeben. Noon aber konnte sich, nach Erwägung aller Umstände, dazu nicht entschließen, sondern reichte am 8. Dezember sein ausführlich motivirtes Entlassungsgesuch ein.

Noon machte von seinem Antrage auch dem Fürsten Bismarck in Barzin amtliche Mittheilung und scheint ihm eine Abschrift des Immediatgesuches mitgeschickt zu haben.

Der König aber beantwortete fast umgehend das Abschiedsgesuch im nachstehenden eigenhändigen Schreiben:

Berlin, 11. 12. 72.

Ihr Schreiben, in welchem Sie um einen acht-tägigen Urlaub nach Gütergoh einflamen, schloß mit Andeutungen, auf welche ich im Schluß meiner Antwort Ihnen zu erkennen gab, daß ich Ihnen keine Aussicht eröffnen könne, auf diese Andeutungen einzugehen. Am wenigsten war ich darauf gefaßt, jene Andeutungen bereits in Ihrem letzten Schreiben formulirt zu finden, nachdem ich aus dem ersten Schreiben annehmen mußte, daß Sie nach einer längeren Ruhe zur Prüfung Ihrer Gesundheit einen weiteren Antrag an mich stellen würden.

Wenn ich auch allen Ihren Gründen, die Sie zur Motivirung Ihres Entlassungs-Gesuchs ausführen, nicht im Stande auf Ihren Wunsch und Antrag einzugehen! Sie sagen zwar, daß Sie meiner dringenden Vorhaltung, die Reichstags-Campagne durchzuführen, deshalb nicht nachkommen könnten, weil Ihre physischen und geistigen Kräfte Ihnen dies nicht möglich machen würden, — wenngleich Sie bereit wären, Ihre letzten Kräfte im Dienste des Vaterlandes zu opfern — so muß ich zu diesem schweren Dienst nochmals des Dringendsten auffordern. Sie können sich ja Hülf-Arbeiter und Sprecher zur Seite stellen — Sie haben einen dergleichen im Oberst Voigtstädtel und so lange als möglich zu schonen — aber Ihre ganze Vergangenheit um das Wohl und die Ehre der Armee ist so éclatant vor der Welt zu Tage getreten, daß dieses Ansehen Ihnen ein Vertrauen und eine Achtung erworben hat, die kein Neuling in Ihrer Stellung haben kann. Es steht Alles auf dem Spiel, wenn Ihr Gewicht in der Waagschale fehlt! — Die anderen Gründe, die Sie für Ihr Ausgehen anführen, beziehen sich auf die inneren politischen Verhältnisse. Aber auch in diesen bedarf ich Ihres Gegenhaltes, wie in der eben beendeten Crisis, wo ich Sie nur verbannte, daß wir mit einer so geringen Pairs-Créierung durchkamen; und daß dieselbe, nach Ihrem Wunsch, nicht noch geringer wurde, trifft allerdings meine Entscheidung, die ich aber ebenso gewissenhaft faßte wie Sie Ihren Wunsch! Wehnlich rechne ich auf Sie in den bevorstehenden wichtigen Fragen! Verlangen Sie mir auch hierbei nicht Ihre Unterstützung!

Den Vorfall mit dem mündlichen Vortrag des Ministers Graf Ippenplich nach der Ministerial-Sitzung, im Auftrage des lahmen Graf Eulenburg, nahm ich so an, daß auch Sie mit diesem Verfahren einverstanden seien, und nicht, als in der Minorität verblieben, mir persönlich diesen Vortrag zu halten wünschten. Deshalb schrieb ich Ihnen noch vor dem Diner beim Prinzen von Witttemberg jene Zeilen, die Sie nun gewiß in Ihrem rechten Verstande verstehen

werden. Beugnen kann ich es nicht, daß jenes Verfahren mich selbst überraschte; da indessen Graf Eulenburg am Morgen desselben Tages mündlich referirte über die Abends vorher mit den Parteiführern des Herrenhauses, auf meinen Befehl an das Staatsministerium, gehabte Konferenz, — so glaube ich, daß der Ippenplich'sche mündliche Bericht gleichfalls eine besprochene Abmachung sei. Daß dem nicht so war, erfuhr ich erst zufällig später und begreife vollkommen Ihre Verstimmung dieserhalb.

Aus dem Gesagten wollen Sie entnehmen, welchen unbedingten Werth ich auf Ihr ferneres Verbleiben im Amte legen muß. Gott wird Ihnen Kraft verleihen, mir die Thüre zu leihen!

Ihr treu ergebener dankbarer König

Wilhelm.“

Fürst Bismarck's Antwort lautete:

Barzin, 13. Dezember 72.

Lieber Noon!

Auf Ihren amtlichen Brief vom 10. antworte ich jetzt nicht, sondern melde Ihnen nur, daß ich morgen in Berlin einzutreffen hoffe. Ich reise, nicht weil ich mich gesund fühle, sondern weil ich für Pflicht halte, die Situation mit Sr. Majestät und mit Ihnen mündlich zu besprechen.

Mein Gefühl sagt mir seit Monaten, daß ich die alte Gesundheit nicht wieder erlange, und also auch den alten Geschäftskreis nicht wieder übernehmen kann. So lange es der König befiehlt, will ich ihm als auswärtiger Minister gern weiter dienen, da ich die mehr als 20jährige Erfahrung in der europäischen Politik und das Vertrauen fremder Höfe nicht auf einen Anderen übertragen kann. Aber die auswärtigen Angelegenheiten der kaiserlichen Großmacht nehmen einen vollen Mannesdienst in Anspruch, und es ist eine unerhörte Anomalie, daß der auswärtige Minister eines großen Reiches daneben die Verantwortung für die innere Politik desselben tragen soll. Mein Gewerbe ist ein solches, in dem man viele Feinde gewinnt, aber keine neuen Freunde, sondern die alten verliert, wenn man es 10 Jahre lang ehrlich und furchtlos betreibt. . . . Das muß ich tragen, wenn ich auswärtiger Minister bleiben und der König mich noch schneller aufreiben will, als ich ohnehin zu Grunde gehe. Im Innern habe ich den Boden, der mir annehmbar ist, verloren durch die . . . Defection der konservativen Partei in der katholischen Frage. In meinen Jahren und mit der Ueberzeugung, nicht lange mehr zu leben, hat der Verlust aller alten Freunde und Verbindungen etwas, für diese Welt Entsetzliches, was bis zur Wählung geht, wenn die Sorge um meine Frau dazutritt, wie das seit Monaten verstärkt wiederkehrt. Meine Federn sind durch Ueberanstrengung erlahmt, der König, als Reiter im Sattel, weiß wohl kan, daß und wie er in mir ein braves Pferd zu Schanden geritten hat; die Faulen halten länger aus, aber ultra posse nemo obligatur. Ich glaube es noch einige Monate bis zu mündlicher Verständigung hinhalten zu können. Aber Ihr Brief vom 10., lieber Noon, hat meinen Entschluß zur Reife gebracht. Ich kann des Königs preussischer Ministerpräsident nicht bleiben; will Seine Majestät mich als Reichszanzler und auswärtigen Minister behalten, so will ich versuchen, diesen Zweck weiter zu beforschen. Die Verantwortung für Kollegen, auf die ich nur bittweise Einfluß habe, und die Verantwortung für solche Ansichten und Willensmeinungen Sr. Majestät, die ich nicht theilen kann, vermag ich in meiner deprimirten Gemüthsverfassung nicht mehr durchzuführen. Die meine Bestrebungen kreuzenden Einflüsse sind mir zu mächtig und die Ueberhebung und politische Unbrauchbarkeit der Konservativen hat meine Freundschaft im Kampfe seit letztem Frühjahr gebrochen. Mit den Konservativen ist nichts zu machen, sie folgen den „Rednern“ wie K. und den Trüglichen wie B., gegen sie mag ich nicht. Der König muß also m. E. neue im Parteiwesen nicht verbrauchte Leute an die Spitze bringen, und mich in Frieden an mein diplomatisches Asten-theil oder gänzlich ziehen lassen. In diesem Sinne Sr. Majestät vortragen. Das Zeugniß gegen das Ministerium, welches in Ihrem Abschiedsgesuch liegt, hat meinen seit Monaten keimenden Entschluß schnell gereift.

Wir werden, wenn Gott uns Leben giebt, uns der großen Zeit, die wir gemeinsam durchgearbeitet, als alte Freunde gern erinnern, und behäbigeren Nachfolgern mit weniger aufreibendem Dienstleister wohlwollend nachblicken. In herzlicher und unwandelbarer Freundschaft Ihr

Die weitere Entwicklung der Dinge ist bekannt. Fürst Bismarck wurde auf sein Gesuch des Ministerpräsidentens entlassen und dasselbe dem Grafen Noon übertragen, dem für die Geschäfte des Kriegsministeriums Herr v. Kameke zur Seite gestellt wurde. Aber sowohl Fürst Bismarck als Noon machten bei diesem Arrangement schlimme Erfahrungen. Bismarck war es bald föhrend, nicht mehr wie ehemals das preussische Staatsministerium unmittelbar in seinen Händen zu haben, und Noon merkte bald, daß er zum Leiter der inneren Politik nichts taugte. Er ließ sich durch den Geheimen Rath Wagener verleiten, ihn gegen den Abgeordneten Kaster bei dessen Angriffen auf einen Eisenbahnswindeln in Schutz zu nehmen und Kaster zu verächtigen. Als er von

seinem Schwindel sich überzeugte, trat er im November 1873 in den Ruhestand, während Fürst Bismarck wieder die Leitung des preussischen Ministeriums übernahm, um sie nie wieder aus der Hand zu geben, so sehr auch in der Folgezeit die Geschäfte an Umfang anschwellen mochten.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 20. September.

Der in Weimar tagende Verein deutscher Irrenärzte nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher die Einbringung eines Gesetzesentwurfes, betreffend die Bekämpfung der Trunksucht, mit großer Beugung begrüßt, jedoch die Bestrafung der Trunksucht als solche nicht empfohlen wird. Die Resolution verlangt, daß Gewohnheitsstrinker in Heilanstalten mit ärztlicher Leitung und staatlicher Aufsicht untergebracht werden sollen.

In maßgebenden Kreisen beschäftigt man sich ernstlich mit dem Plane einer umfassenden Untersuchung über die Grenzen, innerhalb deren der Terminushandel nothwendig bzw. zulässig ist.

Seit einiger Zeit finden in Berlin Verhandlungen statt über die Frage des reichsständischen Postzwanges. Wie bestimmt verlautet, ist die Befreiung des Postzwanges für Elsaß-Lothringen bevorstehend.

Die Arbeiten am Dortmund-Ems-Kanal wurden am 18. d. M. zu Dissen (Westfalen) mit 400 Mann eröffnet.

Zu Anfang dieses Jahres kam in Deutschland auf je 6903 Personen ein Richter und auf je 9295 ein Rechtsanwalt.

Die „Wochenchrift für deutsche Bahnmänner“ enthält eine Erklärung von dem Schwerte lebenden künftigen Bahnmehrsers Dipmann, daß er in seiner neunzehnjährigen Dienstzeit als Bahnmehrer keine besseren Schienen als diejenigen von Krupp und keine schlechteren als die von Bochum kennen gelernt habe und zwar auf den Bahnstrecken Deuß-Gleichen, Hamm-Dortmund, Dortmund-Hagen (rhein.), Unna-Hagen (W.-M.). Im Tunnel bei Schwerte mußten wegen Bruchs in einem Doppelgleise 860 Ibd. Meter von Schienen des Bochumer Vereins aus dem Jahre 1884 ausgewechselt werden: im Jahre 1888 12 Stück, im Jahre 1889 21 Stück, im Jahre 1890 37 Stück. Die Garantiezeit war mit dem Jahre 1889 abgelaufen, und da die Fehler, weshalb die Brüche 1890 entstanden, 1889 noch nicht entdeckt wurden, konnte kein Ersatz beanprucht werden. Wegen des großen Verschleißes und der zu befürchtenden Gefahr mußten Ende 1890 alle Schienen ausgewechselt werden.

Ausland.

Frankreich. In einer der Blättern zugegangenen halbamtlichen Mittheilung wird bemerkt, die aus Saloniki gemeldete Saluberweigerung durch italienische Schiffe werde keinerlei diplomatischen Schriftwechsel herbeiführen, da es Kriegsschiffen allerdings freistehe, die Saluberhülle von Handelsschiffen zu erwidern oder nicht.

Rußland. Der heilige Synod hat wegen der Sammlung von Gaben für die Nothleidenden und in Betreff der Vertheilung dieser Gaben nähere Bestimmungen erlassen. Die Unterstutzungen sollen demnach an alle Nothleidenden ohne Unterschied der Konfession vertheilt werden; in der Regel soll jedoch die Unterstützung durch Verabreichung von Nahrungsmitteln und nur in dringenden Fällen durch Geld erfolgen. Die Unterstutzungskomitees haben dem heiligen Synod über ihre Wirksamkeit, sowie über den Eingang der Spenden Bericht zu erstatten. Das Gouvernement Saratow, in welchem zahlreiche Deutsche angesiedelt sind, ist ebenfalls von der Mißernte betroffen worden. — Für das Gouvernement Simbirsk ist ein Hafenausfuhrverbot erlassen; ein allgemeines Hafenausfuhrverbot ist nicht erfolgt. — Russische amtliche Quellen melden: Das russische Nothlandsgebiet eritredt sich über ein Areal fast dreimal größer als das des gesammten deutschen Reiches; der größte Theil der aus mehr als 30 Millionen bestehenden Bevölkerung dieses Gebietes muß als nothleidend betrachtet werden. An das Vorhandensein irgend welcher Erparnisse bei der Bauernschaft dieses Gebietes ist kaum zu denken, auch der Großgrundbesitz befindet sich ohne eigene Verschuldung meist in einer bedrängten Lage. Die nächste Zukunft dieser Landestheile wird voraussichtlich sehr traurig sein. Das schwächste Mittel, wie Kollekten und dergleichen, können da nicht helfen, der Staat wird sehr energisch eingreifen müssen. — Durch einen kaiserlichen Ukas wird der Export von Roggen, Roggenmehl und Kleie auch aus den Häfen des Gouvernements Archangelst verboten. — Christliche Fabrikanten der Provinz Moskau richteten eine Bittschrift an die Regierung, welche die Nothwendigkeit betont, daß die Juden in industriellen und commerciellen Bläken bleiben dürfen, da sie in ihrer Eigenschaft als Mittelpersonen unentbehrlich für den Handel seien.

Niederlande. Die gegenwärtig tagende zweite Kammer wird am nächsten Dienstag in die Berathung der auf die Thronrede an die Königin-Regentin zu richtenden Adresse eintreten. Der Adressentwurf erklärt es als eine der hauptsächlichsten Pflichten der

Kammer, die Umgestaltung des Wahlrechts auszuarbeiten.

Italien. Der Papst empfing Sonnabend die ersten 2000 französischen Pilger. Er verließ, während 25 Minuten aufrecht stehend, in französischer Sprache die Antwort auf die Adressen und gab seiner Freude über den Eifer des christlichen Frankreichs Ausdruck. Die Franzosen seien die erste Nation, welche seit Erlaß der päpstlichen Encyclica rerum novarum Männer der Arbeit an den Papst entsende. Die Lösung der sozialen Frage könne niemals durch rein bürgerliche Gesetze erfolgen; diese Lösung falle in das Ressort des Gewissens. Die Religion allein mit ihren geoffenbarten Dogmen der göttlichen Lehren besitze das Recht, dem Gewissen vollkommene Gerechtigkeit und Nächstenliebe aufzuerlegen. Man müsse somit das Geheimniß jedes sozialen Problems in der Aktion der Kirche, kombiniert mit den Hülfquellen und Bemühungen der öffentlichen Gewalt und der menschlichen Weisheit, suchen. Der Papst warnte sodann die Arbeiter vor jenen Gottlosen, welche insbesondere unter dem Namen „Sozialisten“ auftreten, um der sozialen Ordnung zu schaden und die Arbeiter zu verderblichen Tendenzen zu bewegen. Der Papst forderte schließlich die Arbeiter auf, zur Hebung ihrer geistigen und materiellen Stellung unter dem Patronate der Bischöfe Vereine zu bilden und empfahl ihnen Sparsamkeit im Interesse ihrer Kinder. — Am Sonntag fand in Rom die Erinnerungsfeyer an den Einzug der italienischen Truppen in Rom am 20. September 1870 statt, welche imponant und ruhig verlief.

Rom, 20. Sept. Aus allen Städten und Ortschaften der Provinz langen Depeschen an, welche besagen, daß der Jahrestag der Befreiung Roms heute in Folge der politischen Lage und der Anwesenheit der Pilger in Rom, welche man mehrfach als eine Herausforderung auffaßt, mit größerer Pracht und mehr Enthusiasmus als sonst gefeiert wird. Der Synodus, der Rath der Stadt und eine Armee-Kommission begaben sich um 2 Uhr offiziell zum Grabe Viktor Emanuel's im Pantheon und legten daselbst Kränze nieder. Die Abordnung begab sich alsdann zur „Porta Pia“.

Türkei. Konstantinopel, 20. Sept. Der Minister der Finanzen und der Ziviliste Agop Pascha stürzte gestern Abend mit dem Pferde und starb eine halbe Stunde später.

Bulgarien. In Philippopol und in den übrigen Städten Strumeliens fanden am Sonnabend Festlichkeiten zur Erinnerung an die Vereinigung mit Bulgarien statt.

Chile. Nach übereinstimmenden Meldungen des „Neuer'schen Bureau“ aus Valparaiso tödtete sich Balmaceda Sonnabend früh 8½ Uhr auf der argentinischen Gesandtschaft in Santiago durch einen Revolver-schuß. Die Nachricht hat in Valparaiso große Bewegung hervorgerufen. Am Abend war Valparaiso festlich beleuchtet. — Der „New-York Herald“ meldet aus Valparaiso vom 19., Balmaceda habe am 29. August Santiago in der Hoffnung verlassen, aus Chile entkommen zu können. Da er jedoch alle Wege bewacht gefunden habe, sei er am 2. September nach Santiago zurückgekehrt und habe sich seitdem daselbst in der argentinischen Gesandtschaft verborgen gehalten. Von dem von Balmaceda verübten Selbstmord habe der argentinische Gesandte, Uriburu, die Kongressjunta sofort in Kenntniß gesetzt, welche eine Kommission zur Besichtigung der Leiche Balmacedas und zur Aufnahme des Protokolls nach dem Thatorde entsandte. In einem Briefe an seine Mutter betont Balmaceda, er habe in dem Bewußtsein gehandelt, daß das Recht auf seiner Seite sei. Seine Generale hätten ihn ver-rathen. Wenn man seine Befehle ausgeführt hätte, wären die Kongressisten geschlagen worden. Balmaceda vertheidigt sich sodann gegen den Vorwurf der Grausamkeit. Von mehreren Akten, welche ihm zugeschrieben würden, habe er erst nach deren Verübung erfahren. Den Rathschlägen des amerikanischen Konsuls, Egan, mit den Kongressisten Frieden zu schließen, habe er kein Gehör geschenkt, weil er geglaubt habe, daß Egan unter dem Einflusse derselben stehe.

Ostafrika. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Bagamoyo unter dem 18. September von seinem Berichterstatter gemeldet: „Ich habe mich genau informiert und folgendes authentisch erfahren: Der Norden des deutschen Schutzgebietes ist unruhig, unter dem Stamm der Wadigo sind Unruhen ausgebrochen in Folge der Wadiregeln, welche der Gouverneur zur Befestigung der Palmkerne getroffen. Falls die Unruhen zunehmen, erscheinen Versa und Magila gefährdet. Unter den Arabern an der Küste gährt es, die Eingeborenen beobachten eine unruhige Haltung. Die Situation ist bedenklich, die katholischen Missionen im Innern sind in Gefahr. Dies ist die absolute Wahrheit. Eugen Wolff.“ — Die Wadigo sind ein Stamm, welcher den nördlichsten Theil unserer Küste bewohnt und sich bis ins englische Gebiet erstreckt. Die nördlichste deutsche Station, Tanga, liegt im Gebiete der Wadigo. Magila, die bekannte Missionsstation, ist westlich von Tanga nicht weit im Innern, südlich von Magila; am Pangantfluß liegt die schon beim Araber-aufstand 1888 zerstörte Plantage Gema, sie ist Eigentum der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Ein weiteres Telegramm desselben Berichterstatters lautet:

Die Besorgnisse über die Lage dauern fort. Araber, Indier und Suaheli, auch die Deutschen wie ich selbst sind allgemein der Ansicht, daß die Einführung der Zivilregierung für die Kolonie verflucht ist und jetzt eine Gefahr für uns ist. Nur durch Wißmann allein, so glaubt man, könnte noch geholfen werden. Daß der Gouverneur v. Soden über die deutsche Schutztruppe zu verfügen hat, gilt für einen Mißgriff. Nur größte Offenheit über die Lage und die Ereignisse, sowie die Ueberweisung ausreichender Geldmittel, gilt als Mittel zur Erhaltung des Ertragens. An die Regierung wurde eiligst Bericht erstattet. — Auch die „Hamburger Nachrichten“ haben vor kurzem gleichfalls für die Wiedereinsetzung Wißmanns in seine früheren Befugnisse plaidiert. In Folge des Unterganges der Zelenzischen Expedition fürchten Kenner afrikanischer Verhältnisse, daß die in den nächsten Monaten in das Innere aufbrechenden Karawanen sicherlich von den eingeborenen Stämmen ersten Belästigungen ausgesetzt sein werden. Die Vorherrsche Expedition wird daher unter einem stärkeren militärischen Schutze marschieren. — Dr. Karl Peters hat dem freikonzervativen Abgeordneten Dr. Arendt aus Moschi am Kilimandscharo unterm 28. Juli mitgeteilt, daß er nach friedlichem Marsche mit seiner Kolonne wohlbehalten eingetroffen sei. — Aus Dar-es-Salam liegt folgendes Telegramm des Gouverneurs von Ostafrika vom 20. d. Mts. vor: Expedition zurück. Alles ruhig. Der Tod von Schmidt und Liedemann ist durch Augenzeugen festgestellt. Der Tod der Uebrigen ist zweifellos. Soden.

Afien. Die Nachrichten über russisch-afghanische Grenzzusammenstöße, welche die „Times“ kürzlich gebracht hatte, werden in einem Petersburger Telegramm der „Allg. Reichs-Corr.“ als jeder Begründung entbehrend und als tendenziöse Erfindung bezeichnet.

Ueber die Kaisertage in Thüringen

liegen folgende Meldungen vor:

Gotha. 19. Sept. Bei dem heutigen Manöver führte der Kaiser das 4. Korps auf der Linke Bruchstedt-Tennstedt und das 11. Korps auf der Linke Kirchheilingen-Sandhausen-Fottleben gegen einen markirten Feind unter dem Oberbefehl des Generaladjutanten General v. Wittich, der geschlagen wurde und auf Langensalza zurückging. Nach beendetem Manöver vereinigte gestern der Kaiser die Generale und höheren Offiziere zur Kritik um sich, in welcher er das gesamte Manöver einer eingehenden Betrachtung unterzog. Se. Majestät sprach beiden Armeekorps seine volle Zufriedenheit mit Ausbildung und Leistungen aller Truppen aus und hob hervor, wie sich namentlich die Kavallerie-Division in jeder Weise kriegstüchtig gezeigt habe. Der kommandierende General des 11. Armeekorps, General der Infanterie von Grolmann I, ist à la suite des 4. Garde-Regiments zu Fuß gestellt und dem Chef des Generalstabes der Armee, Generalleutnant Grafen v. Schlieffen II, ist unter Verleihung des Kronen-Ordens erster Klasse in einer Kommandeursstelle der Dank für die überaus gelungene Manöver-Anlage ausgesprochen worden. Zahlreiche Beförderungen und Ordensverleihungen haben am heutigen Manövertage stattgefunden.

Rassel. 19. Sept. Der Kaiser ist in Begleitung des Generals der Infanterie von Grolmann heute Nachmittag 3 Uhr 37 Minuten auf Bahnhof Wilhelmshöhe eingetroffen. Se. Majestät wurde von der Kaiserin und den drei ältesten kaiserlichen Bringen auf das Herzlichste empfangen und vom Publikum mit begeistertem Hochrufen begrüßt. Der Kaiser und die Kaiserin besichtigten Sonntag Nachmittag die Wasserfeste von Wilhelmshöhe und begaben sich alsdann gegen 4 Uhr zu Wagen nach Schloß Wilhelmsthal.

Hof und Gesellschaft.

Der „König. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet, daß von einem neuerlichen Besuch des Zaren in Berlin nie die Rede gemeldet sei. Die Annahme, daß der Zar auf der Rückreise von Kopenhagen einen Besuch in Deutschland machen werde, sei grundlos. — Der „N. W.-Z.“ wird aus Meß gemeldet: Der für diesen Herbst erwartete Kaiserbesuch findet nicht statt. Die Bauarbeiten am kaiserlichen Schloße Urville werden mit Beginn des Herbstes eingestellt. — In **Hamburg** verläutet, die Kaiserin beabsichtigt, Ende September der Gräfin Waldersee in Altona einen Besuch zu machen.

Carlsruhe. 19. Sept. Der Großherzog wird morgen nach Saarbrücken reisen, um an den Manövern des 5. Armeekorps theilzunehmen. — Die Kronprinzessin von Schweden ist heute Nachmittag in Baden-Baden eingetroffen.

Stuttgart. 19. Sept. Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet, ist der König heute nach dem Jagdschloße Webenhausen abgereist, wo er einige Zeit in aller Ruhe zubringen beabsichtigt.

Schwern i. M., 19. Sept. Die Beförderung in dem Befinden des Großherzogs schreitet fort; die Abreise des Großherzogs nach Cannes soll demnächst erfolgen.

Triest. 19. Sept. Die Kaiserin ist heute Mittag nach Korfu abgereist.

Kopenhagen. 19. Sept. Der König und die Königin von Griechenland sind heute von Fredensborg via Gjedder abgereist.

Versailles. 20. Sept. Dem Pedro ist aus Wichy hier eingetroffen.

Petersburg. 20. Sept. Die Großfürstin Paul erkrankte am 18. d. M. an einem Anfälle von Eclampsie während der letzten Periode der Schwangerschaft. Es wurde eine Operation nöthig. Die Großfürstin wurde von einem Sohne entbunden. Später wurden indessen die Anfälle heftiger und nach den letzten Nachrichten von Jlnsköie (in der Nähe von Moskau) ist der Zustand der Großfürstin gefährlich und die Kranke beunruhigt.

Armee und Flotte.

Berlin. 19. Sept. Das Kreuzergeschwader, bestehend aus S. M. Schiffen „Leipzig“ (Flaggschiff) und „Alexandrine“, Geschwader Kommandeur Admiral Balois, ist am 16. September in Coquimbó angekommen und beabsichtigt nebst S. M. Schiff „Sophie“ am 21. September nach Valparaiso in See zu gehen.

Berlin. 20. Sept. S. M. Kanonenboot „Zitiz“, Kommandant Korvettenkapitän Mäher, ist am 19. September cr. von Cheseo nach Shanghai in See gegangen.

In hohen militärischen Kreisen wird der Manöverübungen, welche am Montag, den 21. d. M. in der Gegend von Jüterbog beginnt, eine große Bedeutung beigegeben. Zum ersten Male kommen hier in größerem Maßstabe schwere Festungsgeschütze im Gelände zur Verwendung. Der Generalstabschef Graf Schlieffen überwacht dies Manöver persönlich. 250 Offiziere kommen als Zuschauer.

— In einem „Wölferkämpfe“ überschriebenen Artikel der „Kölnischen Zeitung“ wird die Stärkung der Widerstandskraft Deutschlands verlangt. Man solle sich nicht davon fürchten, die Verkürzung der Dienstzeit hinzunehmen, wenn dadurch größere Streitkräfte erreicht werden. Daß deutsche Ueber-gewalt an Volkszahl gegenüber Frankreich müsse besser militärisch verwertet werden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meint, diese Frage werde nicht sobald zur Erledigung gelangen, vielmehr recht lange den Angelpunkt von Auseinandersetzungen bilden.

— In der Infanterie-Schießschule bei Spandau finden seit einiger Zeit Proben statt mit neuen Modellen eines Armeerevolvers.

— Zum Chef der türkischen Artillerie ist als Nachfolger des kürzlich verstorbenen Rislow Pascha Herr Major Steffen, Chef der 2. Abtheilung des 27. Feldartillerie-Regiments in Wiesbaden, ernannt worden.

* **Paris.** 20. Sept. Von sachmännlicher Seite wird betrefß der jüngsten Manöver im Osten Frankreichs bemerkt, dieselben hätten gezeigt, daß die französische Armee im großen Ganzen recht ansehnliche, theilweise sogar überraschende Fortschritte gemacht habe. Ferner wird nicht ohne Befriedigung darauf hingewiesen, daß die Manöver, trotz der durch dieselben, wie auch durch die Vorkommnisse auf dem Gebiete der äußeren Politik hervorgerufenen selbstbewußten Stimmung der Bevölkerung, von keinerlei irgendwie bedenklichen demonstrativen Kundgebungen begleitet waren.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig.** 19. Sept. Vor der heutigen Strafkammer wurde in der bekannten Anklageföhrung gegen den ehemaligen Landesdirektor Dr. Wehr wegen Betrugß noch in zwei übrig gebliebenen Punkten verhandelt. Zunächst wird dem Angeklagten vorgeworfen, daß er in den hiesigen Jahren von dem Bankier Greßler aus Berlin ein Darlehn von 15,500 Mark geliehen und demselben falsche Thatsachen vorgepiegelt habe, indem er ihm angab, daß er an den Eisenbahnstels eine streitige Prozentsumme von 32,000 Mark habe. Diese ist indessen bereits dem Grafen Carl Königsmark in Planen verpfändet gewesen. Nachdem die eidliche Aussage des Bankiers Greßler vom 18. Juli 1891 verlesen war, in welcher derselbe die Versicherung abgab, daß Dr. Wehr ihm bei Entnahme des Darlehns nichts Falsches vorgepiegelt, sein Vermögen auch nicht gekündigt habe und er auch befriedigt sei, hielt der Erste Staatsanwalt in dieser Anklageföhrung den Thatsachbestand des Betruges für ausgeschlossen und beantragte Freisprechung. In dem anderen Falle war der Angeklagte beschuldigt, am 25. November 1886 zu dem Justizrath Holder-Egger gekommen zu sein und ihn ersucht zu haben, ihm ein Darlehn von 4000 Mark zu gewähren unter der Vorspiegelung der falschen Thatsache, daß er eine streitige Forderung von 32,000 Mark vom Eisenbahn-stels zu erhalten habe, die auch bereits hinterlegt sei. Letzteres soll indessen nicht der Fall gewesen sein. Herr Holder-Egger hat 3000 Mark von einem inzwischen verstorbenen Rentier Siebert besorgt und dem Angeklagten Dr. Wehr gegeben, während er den Rest mit 1000 Mark aus seinen eigenen Mitteln hinzugefügt hat. Die 3000 Mark hat der Angeklagte nicht zurückgegeben, jedoch ist Herr Holder-Egger mit seiner Forderung von 1000 Mark nebst Zinsen befriedigt worden. Die Staatsanwaltschaft hielt im zweiten Falle die Klage aufrecht, und zwar auf Grund der eidlichen Aussage des Justizraths Holder-Egger, welcher behauptete, daß Angeklagter, als er das Darlehn beantragte, gesagt habe, für ihn sei der Betrag von 32,000 Mark hinterlegt, obwohl dieses thatsächlich am 25. November bezw. 1. Dezember 1886 nicht der Fall war. Wenn auch in der zwischen Holder-Egger und Wehr vereinbarten Cession von einer hinterlegten Summe gar nicht die Rede war, so behauptet Herr Holder-Egger im heutigen Haupt-verhandlungstermine, daß Angeklagter ihm seiner Zeit auf Ehrenwort versichert habe, daß für ihn Geld hinterlegt und dieser Punkt nur irrthümlich nicht in die Cession aufgenommen worden sei. Der Staats-anwalt beantragte in diesem Falle eine Gefängniß-strafe von sechs Monaten und Ehrverlust auf ein Jahr. Angeklagter beantragt Freisprechung in beiden Fällen, gleichgültig aber auch Erlattung der ihm erwachsenen Kosten, da das ganze Verfahren nur durch Verschulden des früheren Ersten Staatsanwalts Herrn Weichert in die Länge gezogen sei. Er sei dadurch in die mißliche Lage gebracht, daß es ihm bisher noch nicht gelungen sei, sich eine andere Stellung beschaffen zu können. Der Gerichtshof erkannte, wie bereits telegraphisch berichtet, in beiden Fällen auf Freisprechung, konnte aber dem weitergehenden An-spruch des Angeklagten auf Erstattung der baaren Auslagen nicht willfahren. — Der kommandierende General Herr Lenze kehrte gestern Nachmittag aus dem Manöverterrain hierher zurück. Morgen begibt sich der Herr Korpskommandeur mit seinem ganzen Stabe zur Abnahme des Schluffmanövers wieder dorthin. Heute begab sich ferner der Kommandant von Danzig, Herr Generalmajor Maloski von Tzschibowksi in das Manövergelände, um dem Manöver des 17. Armeekorps bis zum Schluffe deselben beizuwohnen. — Nächsten Mittwoch feiert, „D. Z.“ zufolge, der Hofbesitzer Woelle in Hochzeit mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. — Der sonst so belebte Stadttheil Niederstadt ist jetzt recht öde. Viele Wohnungen stehen leer, und die Gewerkschaften klagen über schlechte Zeiten. Als die Gewerkschaft noch über 3000 Arbeiter beschäftigte, herrschte in der Niederstadt eine rege Baulust, die Häuser schossen wie die Pilze aus der Erde empor, viele kleine Geschäfte wurden eröffnet und deren Inhaber hatten ein gutes Auskommen. Dann trat der Rückschlag ein, wodurch ein Theil der kleinen Geschäfte den Todesstoß erhielt und einging. Auch die Hausbesitzer sind in einer schlimmen Lage, da sich für ihre Wohnungen selbst für eine geringe Miethe keine Miether finden. — Um dem Volke gutes und billiges Fleisch zu liefern, beabsichtigt ein Besitzer in Schöblich eine große Kaninchenzucht zu errichten. Das Fleisch der Thiere wird auf dem Markte pfundweise verkauft werden.

SS **Dirschau.** 20. Sept. Im hiesigen landwirth-schaftlichen Verein hielt der Gemeindefinanzvorstand, Herr Regierungs-Baumeister Hartmann-Danzig, vorgestern einen äußerst lehrreichen Vortrag über die Nothwendigkeit für alle landwirthschaftlichen Arbeiter, die einzelnen Maschinentheile an Dresch- und Häcksel-maschinen genau kennen zu lernen, um Unglücksfälle zu verhüten und hohe Geld- resp. Gefängnißstrafen zu vermeiden. Besonders empfehle sich die Anschaffung von Maschinen mit Schutzvorrichtungen. Hierauf beschloß die Versammlung, sich einem Vorhologe des Herrn Hartmann anschließend, in kürzester Frist hier-selbst eine landwirthschaftliche Ausstellung zu veranstalten.

Zur geschäftlichen Leitung dieses gemeinnützigen Unter-nehmens will man die Hilfe des westpreussischen Hauptvereins erbeten, da auch eine Unterstützung seitens des Herrn Landesdirektors von Westpreußen zu erwarten sei. — Der hiesige evangelische Männer- und Jüng-lingsverein beging heute im Saale des „Deutschen Kaiser“ die Weibe seines neuen, sehr geschmackvollen Vereinsbanners, verbunden mit einem Festgottesdienst in der St. Georgs-Kirche. Die Brudervereine aus Danzig, Marienburg und Elbing hatten zahlreiche Ver-treter entsandt. Der Posaunenchor des Elbinger Vereins spielte beim Umzuge durch die Stadt Märsche und Choräle. Das mit der Fahnenweihe verbundene 6. Stiftungsfest des aus 60 Mitgliedern bestehenden Vereins verlief unter Gesang, Ansprachen, Deklamationen und musikalischen Vorträgen in würdiger Weise und fand um 10¹/₂ Uhr Abends seinen Abschluß.

* **Kulm.** Das Provinzial-Sängerfest des Brom-berger Provinzial-Sängerbundes wird im nächsten Sommer in Kulm stattfinden. Zu diesem Bunde gehören auch die Städte Thorn, Kulme und Schwes. * **Thorn.** Das Rittergut Rubinkowo bei Thorn ist von dem bisherigen Besitzer Herrn Rentier Hempel in Bromberg an den Fabrikanten Herrn Scheerschmidt aus Schwiebus verkauft worden.

* **Hamerstein.** 18. Sept. Nach dem großen Brande wird die Stadt nun endlich bessere Maß-regeln treffen, um einer Feuergefähr vorzubeugen. Der Herr Bürgermeister geht mit dem Gedanken um, eine Feuerwehr zwangsweise einzurichten.

* **Strasburg.** 19. Sept. Auf dem heutigen Viehmarkt verlief das Pferdegeschäft flau bei gedrückten Preisen. Der Rinderhandel war flott und die Preise gesteigert, weil viele auswärtige Händler sich ein-gefunden hatten. Der Markttrieb war bedeutend und wurde früh geräumt.

* **Schwes.** 17. Sept. Als Tag der Grundstein-legung zur neuen evangelischen Kirche ist nunmehr der 22. Oktober, der Geburtstag der Kaiserin, in Aussicht genommen worden.

* **Aus dem Kreise Zuelch.** 18. Sept. In Klein Wislaw wüthete heute des Nachts ein ganz bedeutendes Feuer. Auf dem dem Herrn Kaufmann Otto Martens-Zuelch gehörigen Gute sind sämtliche größere Wirtschaftsgebäude, die große Scheune mit dem vollen Erntesegen ein Raub der durch heftigen Wind scharf angefahrenen Elemente geworden. Leider sind auch 500 Schafe umgekommen. Ebenso ver-brannten noch 49 Stück Rindvieh und über 20 Schweine und 12 der besten Pferde. Herr Gut-sverwalter W., der durch das Fenster des Gutschafes sprang, um eilig nach der Brandstelle zu kommen, hat Brandwunden erlitten, aber durch seine Entschlossenheit weiteren Verlust verhindert und Menschenleben gerettet. Die im Stall schlafenden Arbeiter konnten nur mit großer Mühe gerettet und einem entsehliden Schicksal entzogen werden. Zuerst fand ein Knecht seinen Tod, die übrigen kamen mit Brand-wunden davon. Ueber die Entstehungsart ist nichts zu berichten. (S.)

* **Braunsberg.** 19. Sept. Zum Brandunglück in Neupassage. Die Nothleidenden werden vor-läufig auf Kosten des Kreises Braunsberg unterhalten; täglich geht eine Fuhr mit Brod, Speck, Schmalz, Heringen und Kleidungsstücken nach dem Unglücks-dorfe hinaus, um die Hungerigen nothdürftig zu speisen und die ihrer Kleidungsstücke größtentheils beraubten zu bekleiden. Mit besonderer Genehmigung notirt die „Erk. Ztg.“ den thätkräftigen Eelmutb eines Frauenburgers, des Herrn Hauptmann und Mühlensbesizers Pantel, der schon am Tage nach dem Brande mit einer Fuhr Brod (von 8 Scheffel Roggen) und Kleidungsstücken auf der Glatte der Noth und des Glucks eintraf. — In Neupassage ver-mißte man am Tage nach dem Brande den Altstifter Andreas Schier. Lange wurde vergebens nach ihm gesucht, endlich fand man ihn zusammengestrümt im Holm am Strande todt liegen. Schier war ein ganz und gar kranker Mensch, der auch vielfach an Krämpfen litt. Es ist anzunehmen, daß er gerade, als er sich im Wasser befand, vom Krampf befallen wurde und so seinen Tod gefunden hat.

(!) **Viehmühl.** 20. Sept. Heute wurden in der evangelischen Kirche die polnisch sprechenden Konfir-manden eingeseinet. Knaben wurden 8 und Mädchen 25 eingeseinet. — Zur Einkommensteuer = Vor-einschätzungs-Kommission für den hiesigen Ort sind gewählt worden: die Herren Fabrikbesizer Stienß, Posthalter Boesler, Kaufmann Dommitz, Fabrikbesizer Trampnau, zu deren Stellvertreter Kaufmann Rosen-thal, Kaufmann Warth, Besizer Hüelsen, Sattler-meister Groß. — Herr Bürgermeister Graywaz ist als Kreisratsmitglied und Stadtämter Fröze zum Beigeordneten von den Stadtverordneten gewählt. — Die städtischen Körperschaften haben das städtische Hospitalgrundstück an den bisherigen Miether Klempnermeister Utermann für den Preis von 4500 Mark verkauft.

* **Königsberg.** 19. Sept. Der Herr Minister von Heyden hat seine Reisen im Königsberger und Labauer Kreise programmäßig ausgeführt. Sehr anerkennend sprach sich der Herr Minister in Kulms-höfen über die dortigen Molkerei- und Butteran-ferungsanstaltungen aus. Bei der Besichtigung der Milch- und Meliorationsarbeiten, die bei Wenden beginnen und in Labladen, an Meyden vorbeiföhrend, endigen, gewann Herr von Heyden die Ueberzeugung, daß die ganzen Anlagen und Einrichtungen, demgemäÙ auch die erstellten Resultate, mangelhaft und dem Zwecke kaum entsprechende seien. Gleichzeitig sprach der Herr Minister sein Interesse für die Meliorations-arbeiten aus und sagte zu, so viel an ihm sei, dafür sorgen zu wollen, daß durch Bewilligung staatlicher Beihilfen, zum mindesten aber durch Anweisung, wenn möglich, zinsfreier Darlehen oder Vorhufße das Werk zweckentsprechend gefördert und seiner Vollen-dung zugeführt werden solle. — Das Reiterdenkmal für Kaiser Wilhelm I. soll auf dem südlichen Abhange des Schloßberges errichtet werden. Die hier noch stehenden Häuser sind, wie bereits erwähnt, bis auf zwei von dem Komitee zum Abbruch angekauft worden. Die Stadt wird die beiden andern in ihrem Besitz befindlichen Grundstücke wahrcheinlich ohne Entschädigung hergeben, sich auch an der Deckung des noch fehlenden Betrages von 50,000 Mk. mit einem Antheile theilhaben. Die Kosten für den Unterbau sind auf 97,000 Mk., für das Denkmal selbst auf 80,000 Mk. veranschlagt. Mit der Aus-föhrung ist der hiesige Professor Reuß beauftragt, welcher das Denkmal im Spätsommer 1893 fertig zu stellen gedenkt. — Der Heringshandel ist in diesem Jahre bei weitem nicht so lohnend wie im vorigen Jahre, da der Abzug nach Rußland bedeutend geringer ist. Nach den Berichten ist der Gesamtertrag schottischer Heringe um 160,000 Tonnen geringer gewesen als 1890. — Gestern Nachmittag traf der Herr Bischof mit dem planmäßigen Zuge um 4 Uhr 42 Min. auf dem hiesigen Ostbahnhof ein. Nach der

Ankunft fand eine kurze Begrüßung statt. Dann erfolgte die Abfahrt nach der Probstei. An dem katholischen Kirchplatz wurde der Herr Bischof von der gesamten katholischen Geistlichkeit und von zahl-reich erschienenen Gemeindegliedern empfangen. Nach einem kurzen Gottesdienste in der festlich geschmückten Kirche und nachdem er der zahlreich ver-sammelten Gemeinde seinen Segen ertheilt, begab der Herr Bischof sich in sein Logis bei Herrn Probst Szadomski. (S. M.)

* **Bischoppstein.** 18. September. Montaa den 14. d. M. brach sich der Gefondesteutenant v. Liebe-man beim Manövertreten in der Nähe von Proßkitten durch einen unredlichen Tritt am Knien den Fuß. Derselbe wurde sofort per Bahn von Bisdorf zu seinen Eltern (Regierungspräsident von Lieberman) nach Bromberg gefandt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

22. Sept.: Angenehm, schön, warm. Später stark wollig, strichweise regendrohend, im Süden Regenfälle.

23. Sept.: Wolfig, angenehme Luft, theils sonnig. Später bedeckt, windig, kühl, im Süden Regenfälle.

(für diese Ausbril geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 21. September.

Der Winterfahrplan der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg, welcher mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft tritt, liegt der heuti-gen Nummer unserer Zeitung bei.

* [Zur Kaiserreise.] Die Vorbereitungen auf dem Jagdschloße Rominten sind nahezu vollendet; das (zumestl norwegische und schwedische) Mobil-kor ist vollzählig angekommen und repräsentirt einen Werth von ca. 60,000 Mark. Einige Dispositionen bezüglich der Wege und Anlagen vor dem Jagdschloße wird der Kaiser persönlich bei seiner Ankunft treffen. — Die Ankunft in Ragnikun erfolgt morgen um 10¹/₂ Uhr Vormittags. Auf der ganzen Reise ist Empfang ver-beten.

* [Herr Oberbürgermeister Elbitt] begiebt sich morgen nach Danzig, um an den Sitzungen des Provinzialauschusses Theil zu nehmen, welche einige Tage dauern werden.

* [Lehrerverein.] Herr Hauptlehrer Florian er-offnete die am vorigen Sonnabend im „Goldenen Löwen“ abgehaltene Sitzung des Lehrervereins und entschuldigte sich nach Verlesung und Genehmigung des letzten Protokolls, daß er den angeforderten Vor-trag über die „Ergänzungen zum Seminar-Besuch“ gegenwärtig nicht halten könne, da er durch die Vor-bereitungen zum Lutherfestspiel zu sehr in Anspruch genommen worden sei; auch seien viele Kollegen bei der heutigen Probe beschäftigt, und er müsse auch hier, sobald die Abwicklung der Geschäfte es gestatte. Mit Zustimmung der Versammlung wurde daher sogleich in die Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten eingetreten. Die Herren Hopot, Wasche II und Tempila wurden als neue Mitglieder willkommen ge-heißt. Die General-Versammlung des Emeritens-Unterstützungsvereins in Di. Krone hat die Wahl der Klassen-Revisoren genannten Vereins wiederum dem Elbinger Lehrerverein übertragen. Es wurden dazu die Herren Kuhn I, Hildebrandt und Fritzsche gewält. Kurze Fragebeantwortung und Mittheilungen über das Lutherfestspiel bildeten den Schluff der Sitzung. Mit der ersten Sitzung im Oktober soll dann das 19. Jahresjahr durch Jahres- und Kassenbericht, so-wie Vorstandswahl geschlossen werden.

* [Sonntagbesicht.] Der gestrige Sonntag zeigte eine trübe Bhsygnomie. Die leichten Regen-schauer, welche am Vormittag herniederrieselten, gingen am Nachmittag in einen regelrechten Landregen über und machten so alle im Freien angefertigten Konzerte zu Wasser. Die Belz'sche Kapelle suchte daher Abends das Gewerkehäus auf, wo sie ein lebhaften Zuspuch findendes Konzert gab.

* [Handels- und Gewerbeschule für Mädchen.] Der feierliche Schluff des 17. Schuljahres derselben fand gestern Mittag in der Aula der Allstädt-Töchterchule unter Theilnahme der Herren Ober-bürgermeister Elbitt, Dr. Jacobi, des Kuratoriums und Lehrer-Kollegiums der Schule, sowie einer sehr zahlreichen Menge Angehöriger und Freunde der Schülerinnen und Bönner der Anstalt statt. Vor Beginn der eigentlichen Schlufffeier überreichten die-jenigen Schülerinnen, welche sich am englischen und französischen Unterricht betheiliget haben, ihrer Lehrerin Fräulein Kleemann, welche am 1. Oktober aus dem Lehrer-Kollegium scheidet und Elbing verläßt, um nach Berlin überzusiedeln und sich dort ganz der Zeichen- und Malkunst zu widmen, einen Blumenstrauß zum Abschied. Kurz vor 12 Uhr begann die Feier mit einem von den Schülerinnen gesungenen Vers des Chorals: „Lobe den Herrn, den mächtigen König.“ Herr Prediger Garder hielt dann eine längere Ansprache, in welcher er zunächst die Entstehung der Anstalt vor 17 Jahren kurz auseinandersetzte. Redner schildert dann das, was in der Anstalt gelehrt und zu welchen Stellungen die Schülerinnen vorbe-reitet und herangebildet werden. Wir geben darauf nicht näher ein, da alles dies zur Genüge bekannt sein dürfte. Des Längeren verweilt Redner beim Zeichen- und Malunterricht, gleichzeitig auf die recht vielseitige und reichhaltige Ausstellung der Arbeiten des letzten Jahres auf diesem Gebiete aufmerksam machend. Redner dankt den Staats- und städtischen Behörden für ihre der Schule gewährte Unterstützung und dem Kuratorium und Publikum für das der Anstalt ent-gengebrachte Interesse, deren Erfolg auch in diesem Jahre sehr befriedigend seien, da 17 Schü-lerinnen recht gute Zeugnisse ertheilt werden konnten. Schließlich erwähnt Redner noch mit Bedauern den Austritt des Fräulein Kleemann als Lehrerin aus dem Kollegium, der er bestes Wohlgerhen wünscht. Sodann richtete Redner einige Abschiedsworte an die Schülerinnen selbst und verband damit die Bitte, sich der Anstalt auch später stets zu erinnern und wenn sie Raths bedürften, sich immer mit Vertrauen an dieselbe zu wenden. Zum Schluff erwähnt Redner noch des großen Schages der Anstalt, welchen dieselbe an Vortagen und Werken für den Zeichenunterricht und dessen Jede bezieht, mit Auf-forderung an Alle, welche sich dafür interessieren, diese Sachen in Augenschein nehmen zu wollen. Außer den bereits erwähnten Zeichen- und Malarbeiten waren auch die sprachlichen Korrespondenz- und Buch-föhrungsarbeiten des letzten Jahres ausgelegelt. Bei den Buchföhrungsarbeiten war besonders der Versuch interessant, den Herr Otto Siebe im letzten Jahre mit der Einführung der amerikanischen

Buchführung gemacht hat, welche gegenüber der bisher gelehrten italienischen den großen Vorzug hat, daß sämtliche Geschäftskonten neben einander auf einer Doppelseite stehen und so aus einem Buch allein ein Ueberblick über den ganzen Geschäftsgang gewonnen werden kann. Ein fernerer Vorzug ist der, daß man in den Schlussnummern auf jeder Seite unmittelbar eine Kontrolle für die Richtigkeit der Buchführung hat. Daß der amerikanischen Buchführung eine große Bedeutung für die Zukunft innewohnt, scheint uns zweifellos.

* [Reuterabend.] Bei der gestrigen Reuter-Vorlesung des Herrn Hans Sebelin war der große Saal der Bürgerresourde von etwa 300 Personen besetzt, welche den Vorträgen mit großer Aufmerksamkeit folgten und ihren Beifall wiederholt laut zu erkennen gaben. Herr Sebelin, der als geborener Mecklenburger den weitestgehenden mecklenburgischen Dialekt spricht, unterscheidet sich hierdurch von manchem anderen Rezitator, der sich denselben erst anlernen muß. Außerdem besitzt der Vortragende in hohem Maße die Gabe, die verschiedenen Figuren der Reuter'schen Dichtungen treffend zu charakterisieren und ihnen ursprüngliches Leben einzubringen. Der Vortrag begann mit Bruchstücken aus „Hanne Nütte“ und zwar dem Abschied Hanne Nütte's vom Lehrer und dem Pfarrer und vom Pastor, sowie der Liebesepisode mit der Frau Meistern. Es folgten einige der schönsten „Liedchen“, dann das bekannte Kapitel von den „Leiwahgeschichten“ aus „Ut mine Stromtid“ und endlich die Gardinenkutscherei des Uhrmachers aus „Ut de Franzosen tid“. Die durch den Vortrag gegebene Anregung wird die alten Verehrer Reuter's sicher zu erneuter Lektüre dieser köstlichen Schilderungen veranlassen und dürfte dem Dichter auch neue Verehrer zuführt haben.

* [Der hiesige Ruder-Verein „Nautilus“] beging gestern im engsten Mitgliederkreise die Feier des diesjährigen offiziellen Abbrudens. Am Vormittag unternahm der Verein mit mehreren Booten zunächst eine Fahrt nach der Schillingbrücke, worauf dann nach der Rückkehr ein Frühstück im Bootshaus eingenommen wurde. Nachmittags 3 Uhr erfolgte sodann mit den vollbesetzten 6 Vereinsbooten zunächst eine Auffahrt den Elbing entlang bis zum Badesaule, dann eine gemeinsame Fahrt nach Engl. Brunnen. Aus dem von dem Vorstandsmittgliede Herrn Jantke vor der Fahrt erstatteten Bericht über die verlossene Ruderfahre entnehmen wir Folgendes: An Fahrten hat der Verein bis heute insgesammt 450 zurückgelegt und beträgt die Zahl der durchrunderten Kilometer 4209. Es ist dieses Resultat, wenn man die verhältnismäßig ungünstige Witterung dieses Sommers in Betracht zieht, ein durchaus anerkanntes. Es erhielten für die meisten zurückgelegten Fahrten (162 mit 1422 Kilometer) Herr Braes, für die meisten gerunderten Kilometer (1462) Herr Studinsky. Anerkennungen in Gestalt zweier Ruderpreise. Neu angeschafft hat der Verein in diesem Jahre einen Pixer-Vollausleger „Corfar“ und verfügt derselbe somit über 6 zeitgemäße tüchtige Boote. Ferner wurde eine Rudermaschine angeschafft. Größere Fahrten wurden unternommen nach Liebenhül, Thorn, Graudenz, Marienburg, Danzig u. c. Besonders hervorzuheben wäre noch die Beshelligung des Vereins an der Regatta in Danzig, über die wir bereits berichteten. Die Mannschaft, welche dort gestartet, erhielt gestern einen von 2 Mitgliedern gestifteten Lorbeerkranz als eine kleine Anerkennung ihrer Erfolge. Ein „Hipp, Hipp, Hurrah“ dem Wohlle des Vereins und seinen Gönnern schloß den Bericht. Nach Rückkehr aus Englisch Brunnen fand im Elbinger Hof Kneiptafel statt, welche die Mitglieder in gemüthlicher Stimmung bis nach Mitternacht vereinigte.

* [Der Radsahrer-Klub] hielt gestern trotz der ungünstigen Witterung Nachmittags 3 Uhr ein Vorgesprochenes auf der Strecke Elbing-Trunz-Neutrich-Tollmitten-Cabinen-Banklau-Elbing ab. Es war dies ein Weg über 45 Kilometer. Als Sieger gingen hervor die Herren Heinrich Fietkau in 1 Stunde 50¹/₂ Minuten, E. G. Klebbe ¹/₂ Minuten später und E. Bruno Wütrner.

* [Am Sonnabend] versammelte der „Niederhain“ seine Aktiven und Passiven in Weingrundsforst zu einem Familienabend. Der Chor trug einzelne Lieder vor, die von den Mitgliedern beifällig aufgenommen wurden. Ein Tanzabend hielt die Anwesenden bis zum frühen Morgen beisammen.

* [Die Proben zum Lutherfestspiel] sind unter Herrn Heßler's umsichtiger Leitung so weit schon gefördert, daß heute Abend auf dem Podium in der Turnhalle die erste Probe mit Souffleur abgehalten werden kann. Bisher waren die Proben in der Bürgerresourde. Herr Heßler erweist sich als ein vorzüglicher Dirigent seines Personals schon darin, daß er die unbedeutlichen Fehler nicht alle auf einmal ausmerzt, sondern bei der zweiten Probe mit kleinen Ausstellungen beginnend nach und nach seine eigene Auffassung vollständig dem Darsteller zu übermitteln sucht. Der Billetverkauf ist, wie bekannt, allein Herrn Meißner übertragen worden. Eine Abendlosigkeit gibt es in der Festhalle nicht. Präzise werden auch die Saalthüren geschlossen, damit die lästigen Störungen durch zu spät kommende Zuschauer hat Herr Heßler die Erfahrung gemacht, daß die erste Vorstellung kein soj. ausverkauftes Haus ergeben hat, daß aber bei den folgenden Vorstellungen, wenn die Kunde von der überwältigenden Wirkung des Festspiels in die breiteren Volksmassen nicht allein des Festortes, sondern auch der Umgegend getragen sind, die Nachfrage nach Billetts nie vollständig befriedigt werden konnte. Bei Herrn Meißner liegen zu den 5 Vorstellungen 5 besondere Pläne aus, so daß, wenn die gewünschten Plätze für die eine Vorstellung schon belegt sein sollten, man für eine der folgenden dasselbe thun kann. Das Komitee ist mit der Eisenbahnverwaltung in Verbindung getreten, um für einen noch zu bestimmenden Tag (etwa 1. Oktober) einen Sonderzug zur Rückfahrt für die Besucher des Festspiels aus der Gegend von Br. Holland und Wobrunge zu erwirken.

* [Körnerfeier.] Am hundertjährigen Geburtstage Körners, Mittwoch, den 23. d. M., finden in den hiesigen Schulen Körnerfesten statt. Der Turnverein veranstaltet ebenfalls eine Körnerfeier.

* [Unsern Bahnhof] passirte Sonnabend früh der Großfürst Michael nebst Gefolge, auf der Fahrt nach Petersburg begriffen. Die Herrschaften verließen das Kupee nicht.

* [Personalien.] Der Regierungsrath Heintze-Marienverder ist der königlichen Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern zu Berlin zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden. Der Amtsrichter Stark in Püßig ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht in Treptow a. N. versetzt worden. Die Gerichtsassessoren Schwender

und Gerhard Klehmet sind zu Amtsrichtern bei dem Amtsgerichte in Dr. Krone ernannt worden. Der Sekretär, Kantschthaler Jindler bei dem Amtsgericht in Pönitz ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden. Es sind befördert worden: Der Sekretariats-Assistent Berndt zum Regierungs-Sekretär und der Zivil-Supernumerar Puzig zum Regierungs-Sekretariats-Assistenten. Der Gutsverwalter Lieutenant der Reserve Arnold Mehn in Kopistowo ist zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Kopistowo ernannt. Der Amtsgerichtsrath Möller in Königsberg in Br. ist zum Landgerichtsdirektor in Schneidemühl ernannt; Amtsrichter Dr. Lepa in Heydelberg als Landrichter an das Landgericht I in Berlin versetzt; der Amtsgerichtsrath Schmeler in Gumbinnen ist gestorben. Der Staatsanwalt Ehrenberg in Breslau ist zum ersten Staatsanwalt in Remel ernannt. Zu Notaren sind ernannt: die Rechtsanwälte Gonschorowski in Stallupönen und Giesner in Stargitzen, den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Königsberg, mit Anweisung ihres Wohnsitzes in Stallupönen bezw. in Stargitzen. In der Liste der Rechtsanwälte gelöscht: der Rechtsanwalt Steige bei dem Amtsgerichte in Labiau. In die Liste der Rechtsanwälte eingetragen: Gerichtsassessor Julius Kuhn bei dem Amtsgerichte in Labiau.

* [Ordensverleihung.] Dem Kreisphysikus, Sanitäts-Rath Dr. Rummel zu Berent, ist der Rote Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden.

* [Gutsverkäufe.] In diesen Tagen sind zwei größere Güter bei Lauburg zum Verkauf gelangt. Herr Landchaftsrath v. Stülpnagel erwarb das Rittergut Wuzkow für den Preis von 270,000 Mark und Herr Amtsrath Roth-Preisub das Gut Zentz für den Preis von 240,000 Mark. Beide Güter sind in den letzten Jahren schon in verschiedenen Händen gewesen.

* [Ginnmachsur.] Der Verein „Frauenwohl“ in Danzig hatte in den Monaten Juli und August Ginnmachsur eingezeichnet, die sehr zahlreich besucht waren.

* [Wie sehr die Versandung des Hafens] durch die Mogat fortschreitet, seitdem dieselbe seit einigen hundert Jahren nicht mehr durch die Fischau und den Elbing, sondern bei Jeyer in dasselbe mündet, davon mögen folgende Angaben einen Wermis liefern. Bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts reichte das Gaff bis Vollenwerd. Die dort im Elbing liegende Insel mag ein Ueberrest des Deltas sein. Am den Versandungen des Elbinger Fahrweges vorzubeugen, wurde im Jahre 1348 dort ein Vollenwerd aus mit Steinen gefüllten Pfählen in das Gaff gelenkt. Das Dorf erhielt daher den Namen Vollenwerd. Doch mußte diese Mole immer weiter ins Gaff hineingebaut werden, da sich vor derselben immer neues Land bildete. 1685 wurde dort die erste Wale angelegt, welche den Schiffen die Einfahrt zeigte. 1712 wurde eine Verlegung derselben weiter nach Norden notwendig und 1789 wiederum. Dort wo die Wale 1712 erbaut worden, erbaute man „Schiffsbrücke“, das diesen Namen noch heute führt. Wie sehr seit den letzten 100 Jahren die Versandungen vorgeschritten sind, das läßt sich aus dem jetzigen Stande der Wale leicht ersehen.

* [Aus Jeyer] schreibt man uns vom 20. d. M.: Ein Brandunglück von seltener Art ereignete sich in vergangener Nacht auf der Wauffelle der Deicharbeiten im 3. Reichrevier des reichsseitigen Mogatdeichverbandes. Dasselbst gerieth ein mit Fashinen beladene Fahrzeug auf eine unauferkaltete Welle in Brand und verbrannte bis auf das Wasser Fashinen und Rahn. Ganze Haufen von angebrannten Fashinen, sowie die Trümmer des Fahrzeuges schweben in der Mogat herunter, oder wurden von unbefugten Personen aufgesucht. Der Schiffer des Fahrzeuges, Namens Wipinsky, soll mit seinem Rahn, wie verlautet, mit 2100 M.R. versichert sein, während der Lieferant der Fashinen, ein auswärtiger Händler, durch den Brand einen bedeutenden Schaden erleidet, da er die Fashinen, wie hier verlautet, nicht versichert haben soll.

* [Reif.] In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag ist der erste Reif gefallen, der erst gegen 6 Uhr von den Dächern weghaute.

* [Schlagerei.] Am Sonnabend Abend entstand auf dem Thumberge eine größere Schlagerei, bei welcher es verschiedene blutige Köpfe kostete. Der Haupttänntäter war ein bekannter Messerheld. Die Schlagerei fand gelegentlich eines Familienabends statt und wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben, da das Total demokrit ist.

* [Ungeklärter Fall.] Der in einer hiesigen Fabrik beschäftigte Arbeiter S. wollte Sonnabend Abend einen Riemen auf eine Riemscheibe bringen und verwidelte sich dabei, so daß der Arm durch die Welle gezogen und dreimal gebochen wurde. Die Ueberführung nach der Diaconissenanstalt wurde sofort angeordnet.

* [Geisteskrank.] Der auf dem Hl. Wunderberg wohnhafte Arbeiter B., welcher seit langer Zeit kränzlich war, zeigte seit einigen Tagen Geistesgekrtheit. Da er aber schließlich zu rasen begann und seine Umgebung bedrohte, so mußte er gestern ins Krankenstift geschafft werden.

* [Schädelbruch.] Der in der Nacht zu Sonnabend auf der Berliner Chaussee überfallene Nachtwächter hat, wie sich herausgestellt hat, in Folge eines Schlagens mit einem Stein einen Schädelbruch erlitten, weshalb derselbe ins Krankenstift hat geschafft werden müssen. Bis jetzt hat man die Thäter nicht ausfindig machen können.

* [Diebstahl.] Vor einiger Zeit wurden von einem Neubau der Wasserstraße zwei zintene Abfallrohre gestohlen. Als Dieb ist nunmehr ein Klempner-Geselle aus der Königsbergerstraße ermittelt. — Beim Stehlen von Dbit wurden vorgestern Abend drei halbwüchige Jungen in einem Garten der Altstadt, Grünstraße abgefaßt und einem Polizeibeamten übergeben. — Ferner wurde gestern Nachmittag in einem an der Hohen Brücke gelegenen Schanklokal einem Menschen, während er schlief, ein Portemonnaie mit 17 M.R. aus der Tasche gestohlen. In diesem Falle konnte der Dieb aber nicht ermittelt werden.

Fritz Wernick.

Der verantwortliche Redakteur der „Voss. Ztg.“, Paul Schlenther, widmet unserem kürzlich verstorbenen Mitbürger einen Nekrolog, dem wir Folgendes entnehmen:

Wie hier (in Berlin), so läßt er weit und breit in der viel von ihm durchreisten Welt ein freundliches Andenken zurück. Dabei hatte kaum Jemand weniger als er das Bestreben oder auch nur den guten Willen, vor Gott und Menschen angenehm zu erscheinen. Diejenigen hatten gar nicht so Unrecht, die den alten Fritz Wernick einen Grobian schalteten, und wenn er im Auslande reiste, so wird er mehr als einmal fremden Nationen gegenüber das Wort bekräftigt haben: „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich

ist.“ Viele Fehler mag er befehen haben, aber eine Lüge ist schwerlich je über seine Lippen gekommen, nicht mal eine konventionelle Lüge. Denn alles Konventionelle widersprach völlig seinem urwüchsigem Wesen. Wie er seiner Kleider wenig achtete, so achtete er wenig seines gesellschaftlichen Betragens. Wenn er Einem freudig begrüßte oder ihm ein gutes Wort über seine Leistung sagte, so kam das aus ehrlichem Herzen. Und wo ihm ein Mensch oder ein Werk nicht gefiel, da schwieg er im günstigsten Falle.

Wernick hatte sich persönlich und pekuniär so unabhängig gestellt, daß er im späteren Leben in der bedenklichen Lage blieb, jeden Augenblick Herr seiner Entschlüsse zu sein. Diese Entschlüsse suchten sich in der Regel ein Ziel. Wernick war eine Zugvogelart. Mehrmals im Jahr wurde er des Elbinger Kleinlebens satt, packte das allerunvermeidlichste zusammen und reiste ab. So haben wir Jahre lang von Zeit zu Zeit immer wieder das Vergnügen gehabt, ihm hier in Berlin auf der Straße oder in einem Theater oder auch wohl in einem mehr oder minder literarischen Salon zu begegnen. Regelmäßig stieg er in einem und demselben Hotel garni der Mauerstraße ab, und man wunderte sich gar nicht weiter, daß er, der Rußm Elbings, nun gerade in Berlin war. Traf man ihn und fragte man, woher des Weges, so antwortete er mit demselben Gleichmuth und derselben Selbstverständlichkeit, mit der ein anderer etwa den zoologischen Garten oder die Reichshallen angeht: „Ich komme aus Malta!“ oder auch „Ich gehe nach Corsica!“ Viel Weßens weiter machte er von seinen Reisen so wenig wie von seiner Person.

Je häufiger er nach Berlin kam, desto näher trat er bedeutenden künstlerischen und literarischen Persönlichkeiten, die sich von der gefunden Natur seines Urtheils und noch mehr seines Gefühls hergast angergt fühlten. Ueberall, wo er ins Zimmer trat, war er bei Mann und Weib und Kind willkommen, mochte dieses Zimmer der Salon von Ernst und Hedwig Dohm, das Atelier von Karl Hilgers oder die Studirstube Wilhelm Scherer's sein, welcher letzterer auf einer jugendlichen Studentenfahrt ihn kennen und bis zur sofortigen Duzbrüderchaft schätzen lernte. Wo Wernick fühlte, daß sein gerader, verber Ton nicht verstanden wurde, kam er nicht wieder. Ueberhaupt zog es ihn weniger zu Menschen als zu Gebilden der Kunst, und darum war er vor allem ein lebhaft interessirter Freund des Theaters, dem er einst ein großes kleines Genie halb und halb zugeführt hat: Durch ihn erst wurde Laube als Burgtheater-Direktor auf eine junge, völlig unbekanntes Elbinger Naive aufmerksam, und diese Naive hieß Friederike Gohmann; Laube erzählt das sehr hübsch in seiner Geschichte des Burgtheaters, und Fritz Wernick war nicht wenig stolz, daß ihn schon damals sein gesunder Blick für das Gächte nicht betrogen hat.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* Ueber die zweite „Lohengrin“-Aufführung in Paris, bei welcher die Demonstrationen auf den Straßen einen Rückschritt gegen diejenige vom Mittwoch bedeuteten, meldet das Börsische Bureau in Ergänzung unseres Telegramms in der Sonntagsnummer: Die zweite Vorstellung des „Lohengrin“ fand unter ebenjo großem Beifall wie die erste statt und nahm, von zwei Zwischenfällen abgesehen, einen ungehörten Verlauf. Ein Zuschauer am Orchester sprang am Schlusse des zweiten Aktes auf und forcierte den Orchester-Dirigenten auf, die Marschmaße zu spielen. Alles rief „hinaus“ und verlangte die Entfernung des Störers, welche auch sofort von einem Muzikpalegardisten vorgenommen wurde. Gegen die Mitte des zweiten Aktes entstand in einer Loge des dritten Ranges Lärm. Sämtliche Zuschauer wendeten ihre Blicke der Loge zu, aus der auch ein Pfiff ertönte. Die Muzikpalegarden betreten die Loge, um dieselbe zu räumen und verhafteten dabei zwei Redakteure des „Intranfigeant“, Maaes und Verboert, welche sich der Ausweklung widersetzten. Der Austritt des Publikums aus dem Theater ging ohne jeden Zwischenfall bis 12¹/₂ Uhr vor sich. Auch außerhalb des Theaters war der Verlauf ein bedeutend ruhiger als am Mittwoch. Das Publikum bestand zum größten Theile aus Neugierigen. Von den Verhafteten, deren Zahl 680 erreichte, sind weitauis die meisten lärmende Gasten-jungen und Leute, welche auf die Aufforderung der Polizisten nicht weiter gehen wollten. Eine größere Anzahl von Schlächtergesellen, auch der Anarchist Morphy, befinden sich unter den Verhafteten. Am 12¹/₂ Uhr verließ sich die Menge in die Umgebung der Oper. Von den 680 Verhaftungen wurden etwa 20 aufrecht erhalten.

Aus dem Gerichtssaal.

* Berlin, 19. Sept. Der Redakteur Merten, der wegen Erpressung in mehreren Fällen angeklagt war, ist zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden. Er war Redakteur und Beleger der in Berlin zweimal wöchentlich erscheinenden „Allgemeinen Börsenzeitung“.

— Gegen den Amtsrichter Wiedemann, der beschuldigt wurde, pseudonyme Briefe u. antisemitischen Inhalts an Redaktionen und Privatleute zu schreiben, ist das Disziplinungsverfahren eingeleitet worden.

— Die Strafkammer zu Breslau verurtheilte am Sonnabend den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Volksmacht“, Wendland, wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel, welcher die Sommerreisen des Kaisers kritisirte, zu einem Jahre Gefängniß.

Bermischtes.

* Fürst Bismark ist dem Komitee zur Errichtung von Denkmälern für die nationalen Dichter Förner, Arndt u. M. beigetreten.

* In der deutschen Ausstellung in London find dem „Berliner Tageblatt“ zufolge in mysteriöser Weise die von einem hanauer Juwelier ausgestellten Schmuckgegenstände, vorwiegend Brillanten, im Werthe von 10,000 Mark aus dem wohlverwahrten Schaufenster verschwunden.

* Aus dem Reich der Amte. Wie der „Nebelha“ aus Kiew berichtet wird, ergab die Untersuchung der Leiche eines Gefangenen in der Stadt Orsha, daß derselben zwölf Rippen gebochen und der Körper an vierzehn verschiedenen Stellen mit Wunden bedeckt war. Der Gefangenhüter gestand, daß er auf Befehl des Inspektors Morozow die Gefangenen mit Steinen und mit in Lumpen gewickelten Steinen habe züchtigen lassen. Diese Züchtigung sei ganz üblich zur Aufrechterhaltung der Disziplin. Das Gericht zu Kiew verurtheilte sechs Wärter zu schwerer Zuchthausarbeit und den Gefangniß-Inspektor Morozow zum Verlust aller bürgerlichen Rechte und zur Deportation in das Gouverne-

ment Tobolsk. Letzterer entzog sich der Strafe durch Flucht nach Amerika.

* Madrid, 19. Sept. Die hiesige deutsche Kolonie hat eine Subskription zum Besten der durch die letzte Ueberfluthung in Almeria Heimgekehrten eröffnet.

* Bern, 18. Sept. Das gemeldete Postunglück fand zwischen Berglin und Vergünstein auf der Stelle, an einer 80 Meter hohen Geröllhalde vorbeführenden Straße statt. Laut Aussage des Postillons hätten herabrollende Steine den Sturz des Postwagens verursacht.

* Genua, 19. Sept. Während gestern Arbeiter in der Via Rome mit der Befestigung elektrischer Drähte längs der Häuser beschäftigt waren, stürzten zwei Balkons eines Hauses, welche durch die Arbeiten übermäßig belastet waren, ein. Hierdurch wurden 6 Passanten, darunter einer tödtlich, verlest.

* München, 19. Sept. Die Allgemeine Zeitung meldet aus Nürnberg, der Direktor des Germanischen Museums, Dr. Effenwein, hat seine Stellung aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt und wird nach Baden-Baden überfiedeln.

* Brüssel, 19. Sept. Durch eine heftige Explosion wurden heute Mittag 12¹/₂ Uhr die oberen Etagen eines Hauses der unteren Stadt zerstört. Eine Person kam um das Leben, 3 wurden verwundet. In vielen Häusern zersprangen in Folge der Erschütterung die Fensterheben. Die Explosion war durch eine Gasausströmung veranlaßt worden und richtete aus dem Grunde so starke Verberungen an, weil in dem betreffenden Hause explosible Stoffe aufbewahrt wurden. — In Forchies im Hennegau fand heute früh 3 Uhr im Kohlenwert Moncau, Ranton Fontaine-l'Évêque, eine furchtbare Explosion schlagerender Wetter statt, durch welche 27 Arbeiter, welche in einer 360 Meter tief gelegenen Sohle beschäftigt waren, getödtet wurden. Die Katastrophe wird der erfolgten gestrigen barometrischen Depression zugeschrieben.

* Locarno, 18. Sept. Professor Biscardini, ein bekannter Alpinist, stürzte nach einer Mittheilung des „D. B. S.“ bei einer Besteigung des Grovatrola in einer Höhe von 20 Meter von einem Felsen herab und erlitt einen Schädelbruch.

* Von einem neuen Absturz wird aus Graubünden berichtet. Bei Seto ob Langwies suchten am Sonntag drei Knaben im Alter von 8—15 Jahren Edelweiß; der eine stürzte von einer Felswand in die Tiefe, ein zweiter wollte nachsehen, was dem Kameraden begegnet sei, und fiel ebenfalls hinunter. Den dritten, einen achtjährigen Knaben, konnten am Fuße der Felswand Vorübergehende, die das Herabstürzen der beiden Ersten mit Schrecken erblickt hatten, durch Zeichen zum Zurückweichen bewegen, sonst hätte auch dieser das Schicksal seiner Kameraden getheilt.

Telegramme.

Hamburg, 20. Sept. Um 4¹/₂ Uhr Nachmittag fand der Umzug der Hamburger Schlächer vom alten in das neue auf dem Festsengelsteil erbaute Schlachthaus statt. Den feierlichen Zug eröffneten 4 Herde, auf welche 100 Berittene folgten. An diese schloßen sich 52 Wagen und etwa 1500 Gefellen zu Fuß. Der Umzug erfolgte in größter Ordnung. — Remen Großvorstel. Das große Herbst-Hürden-Gandicap gewann Freiherr Fuchs Nordhoffs „Dute of Richmond“.

Paris, 20. Sept. Als der Großfürst Alexis gestern Abend ein Boulevard-Restaurant verließ, trat ihm ein Individuum entgegen, laut ausrufend: „Vive la Pologne!“ Der Mann, welcher polnischer Abstammung und naturalisirter Franzose ist, wurde verhaftet. Der Vorfall rief lebhafteste Bewegung unter den Passanten hervor, welche dem Großfürsten eine Ovation bereiteten.

London, 21. Sept. Nach einer Meldung des „Standard“ aus Konstantinopel vom 20. September ist dort eingegangenen Nachrichten zufolge die Hauptstadt Nemens, Sana, von den Injuranten genommen worden. Die armenischen Kurden richten ein allgemeines Blutbad unter den Christen an.

Vissabon, 20. Sept. Gestern wurde hier ein Individuum verhaftet, welchem man einen Brief abgenommen hatte, der die Antwort einer Hamburger lithographischen Anstalt auf die Bestellung von 2000 Bankbillets zu 500 Reis enthielt.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. September, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Ruhig.		19.9.	21.9.
3 ¹ / ₂ pEt. Preussische Pfandbriefe	..	93.70	93.90
3 ¹ / ₂ pEt. Westpreussische Pfandbriefe	..	93.70	93.90
Österreichische Goldrente	..	94.90	94.60
4 pEt. Ungarische Goldrente	..	88.70	88.60
Russische Banknoten	..	215.—	213.70
Österreichische Banknoten	..	173.20	173.10
Deutsche Reichsanleihe	..	105.20	105.50
4 pEt. preussische Consuls	..	104.80	104.90
4 pEt. Rumänier	..	83.20	83.20
Mariens-Mark. Stamm-Prioritäten	..	106.20	106.20

Produkten-Börse.		19.9.	21.9.
Waisen	..	235.70	229.50
September-Oktober	..	233.50	229.50
Oktober-November	..	233.50	229.50
Rothen niedriger.	..		
September-Oktober	..	241.75	237.25
Oktober-November	..	239.75	235.—
Petroleum loco	..	22.90	22.90
Rüböl September-Oktober	..	62.50	62.20
April-Mai	..	62.—	61.60
Spiritus 70er September	..	60,10	56,90

Königsberg, 21. September. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Gesell.)
Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß.
Tendenz: Unverändert.
Zufuhr: — Litar.
Loco contingentirt 77.50 A Brief.
Loco nicht contingentirt 56.75 " Geld.

Elbinger Schiffsnachrichten.

Eingegangen:
Am 19. August. Segler „Johann Carl“, Kapit. Pieper, mit Petroleum aus Geseemünde.
Am 19. August. Segler „Emma Louise“, Kapit. Kundschait, mit Petroleum aus Geseemünde.
Am 19. August. Segler „Anna“, Kapit. Wessel Behrens, mit Petroleum und Mineralwässeröl aus Bremen.
Am 20. August. Dampfer „Nordstern“, Kapit. S. Wulff, mit Stückgut aus Stettin.

Gummi- waaren-Fabrik v. Paris.

S. René. Feinste Spezialitäten.
Zollr. Versandt durch W. H. Meleke, Frankfurt a. M. Special-Preisliste in verschlossener Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „*Altpreussischen Zeitung*“.

Nr. 221.

Elbing, den 22. September.

1891.

Aber!

Eine Geschichte aus den Flitterwochen.

Von Gg. Schaumburg.

Nachdruck verboten.

Ich habe eine reizende kleine Frau —
„Oh! Oh!“

Bitte, meine liebenswürdigen Leserinnen, mich nicht zu unterbrechen! Ich höre Sie zwar diese parlamentarischen Laute des Mißfallens ausstoßen, sehe im Geiste spöttlich zuckende Lippen — und es mag in der That auch nicht besonders galant sein, Damen gegenüber die Reize meiner Frau zu rühmen, — aber das Faktum bleibt bestehen: ich bin seit 8 Wochen verheirathet und habe eine reizende kleine Frau.

Meine Frau ist ein Engel. Außer den himmlischen Eigenschaften eines solchen vereinigt sie noch die Schönheit aller Göttinnen des heidnischen Olymps mit den Eigenschaften der Grazien, aber —

„Aber! Aha!“

Gewiß meine Damen, ein „Aber“ ist vorhanden. Die Sonne selbst hat ihre Flecken, obwohl es nicht die Flecken sind, die sie zur Sonne machen. Auch die ungezählte Reihe glänzender Vorzüge und Eigenschaften meiner Frau schließt mit einem „Aber“.

Dieses ominöse Wörtchen entdeckte ich vier Wochen nach der Hochzeit, als wir eben von unserer Hochzeitsreise zurückgekehrt waren. Obgleich in den Flitterwochen der profane Kavalier verpönt und Schillers „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“ als alleiniger Zeitmesser gilt, so erinnere ich mich des Tages doch genau.

Diese merkwürdige Entdeckung geschah nämlich folgendermaßen.

Am diesem vierwöchentlichen Hochzeitsjubiläumstage trat ich in früher Morgenstunde in das Boudoir meiner Frau. In einer entzückenden Morgentoilette — weiß mit hellgrün — sehe ich sie vor dem Spiegel sitzen. Von der Portiäre noch halb verdeckt, bemerkte sie mich nicht. Ich will leise näher treten, sie umfassen, überraschen — aber wie gebannt bleibt der Fuß am Boden. Ich sehe — und will meinen Augen nicht trauen, meine Frau malt!

Ich bin ein leidenschaftlicher Verehrer der

edlen Kunst Rafaels und Dürers, bewundere Böcklin und bin sogar vor dem Paradieswächter in der Jahresausstellung fünf Minuten stehen geblieben, aber die Malweise meiner Frau jagte mir Schrecken und Entsetzen ein, denn sie malte nicht Plain-air, o mein viel mehr, sie malte — *horribile dictu* — sie bemalte sich selbst!

In der rechten Hand einen feinen Pinsel haltend, in der linken ein kleines Farbtöpfchen, fuhr sie einige Male mit dem Pinsel in ihr liebreizendes Gesichtchen.

Ich war starr! Einige Sekunden bedurfte ich, um mich zu sammeln.

„Aber Erna!“

Erschrocken fuhr sie zusammen, rasiert Pinsel und Töpfchen versteckend.

„Du — hier — Hans!“

Eine kleine Verlegenheitspause.

„Was treibst Du da, Erna?“

„Ich — oh — gar nichts.“

„Gar nichts!“ Wie dieses „gar nichts“ so unschuldig klang und dabei wurde die Verbrecherin roth bis unter die feinen Halskrausen ihres Morgenrockes.

Ich trat näher und versuchte ihr in das glühende Gesichtchen zu sehen. Sie schlug die Augen nieder — sie fühlte sich offenbar schuld-bewußt.

Und da entdeckte ich auch das *corpus delicti*: ein schmaler schwarzer Strich in kühnem Bogen zwischen den dunkelblonden Augenbrauen.

„Erna, warum hast Du mir das gethan!“

Ich muß diese Worte sehr vorwurfsvoll gesprochen haben, denn meine kleine Pleinairistin schaute ganz erschrocken auf.

„Aber Hans, das ist doch nichts so Furchtbares.“

„Meinst Du —“

„Gewiß! die Farbe meiner Augenbrauen ist eben etwas zu hell zur Farbe meiner Augen und da wollte ich ein wenig nachhelfen.“

„Das ist durchaus nicht nothwendig, Du bist jetzt meine Frau und gefällt mir mit ungefärbten Augenbrauen viel besser als mit gefärbten. Solche Verschönerungskünste braucht eine Frau nicht anzuwenden.“

„Aber andere Frauen thun ja das auch.“

Nichts kann mich mehr ärgern, als dieser banalste, wohlfeilste aller Entschuldigungsgründe: andere thun ja dasselbe.

Ich erwiderte daher im strengsten Ton: „Das kümmert Dich nicht, was andere treiben, und ich verbiete Dir in Zukunft die Anwendung solcher Mittel. Diese Toiletteüberflüssigkeiten wirst Du sofort vernichten, oder zum Fenster hinauswerfen.“

„Nein, das werde ich nicht thun.“

Was! Hatte ich recht gehört? Meine Frau wagte mir zu trotzen, nachdem sie erst vor vier Wochen vor dem Standesbeamten feierlich gelobt hatte, ihrem Mann als Herrin und Meister gehorjam zu sein. Das war in der That stark.

„Hast Du gehört, Erna, ich befehle es Dir.“

Meine Frau hatte sich in den Sessel zurückgelehnt und klopfte mit den Absätzen ihrer niedlichen Pantoffelchen erregt gegen die Marmorplatte am Fuße des Toiletentischchens.

„Ich bin kein Kind und lasse mich auch nichts befehlen,“ gab sie mir trotzig zur Antwort. „Du bist ein Tyrann, ich habe ja kein Verbrechen begangen, um mir eine solche Behandlung gefallen zu lassen, das schreibe ich Mama!“

„Der Mama!“ Meine eheherrliche Autorität bekam beinahe einen Riß bei diesem Worte. Die Schwiegermama und die Thränen, das sind die letzten, aber auch die kräftigsten Waffen der Frauen. — Was sollte ich thun? Nachgeben? Nimmermehr! Ich verabscheue geschminkte Frauen, und von den Augenbrauen bis zu den Wangen ist nur ein kleiner — Strich. Meine Frau sollte ihr liebes, unschuldig Gesichtchen durch solche Satanskünste, und wenn es auch nur zwei schwarze Pinselstriche wären, nicht verunstalten! Das durfte nicht geschehen, ich mußte alle Mittel anwenden, dies zu verhindern.

Vielleicht wird es in Güte besser gehen, dachte ich, und meine Stimme, soweit es mir möglich war, zum sanftesten Mezza voce dämpfend, näherte ich mich Erna und bat: „Nicht wahr, Erna, Du wirst vernünftig sein, es nicht mehr thun, und wirst meinen Wunsch respektiren?“

„Nein!“ Klang es aus der Stuhllecke zurück.

Das war zübel! Eine heftige Entgegnung schwebte auf meinen Lippen, aber ich bezwang mich.

Nach einer kurzen Zimmerpromenade im Geschwindschritte, in der ich aber zu keinem Entschlusse kommen konnte, that ich, was wohl alle beleidigten Ehemänner an meiner Stelle gethan haben würden, ich ging — ohne Adieu zu sagen. Auf der Thürschwelle blieb ich allerdings noch einen Moment harrend stehen, ich glaubte, mein sonst so vernünftiges Weibchen würde ihr Unrecht eingesehen haben und um Verzeihung bitten. Aber nichts rührte sich; das Gesichtchen in das Battistuch vergraben, saß Erna ruhig in ihrem Stuhle, sie wandte nicht einmal den Kopf. Ich ging.

Der Krieg war erklärt!

Als ich Mittags nach Hause zurückkehrte, fand ich Erna bereits am Tische sitzend vor. Ueber ihren Augen glänzte der schwarze Strich. Die Speisen wurden fast unberührt weggetragen.

Erna und ich wechselten kein Wort. Blicke ich von meinem Teller auf, gewahrte ich den schwarzen Strich. Das erbitterte mich.

Nach Tische zog sich meine Frau auf ihr Zimmer zurück; ich fuhr nach Starnberg, ohne Zweck, ohne Ziel. Eine heiße Sehnsucht nach meinem Weibchen ergriff mich; am liebsten wäre ich sofort umgekehrt, in die Arme meiner Erna zu eilen — aber der schwarze Strich! Es ging nicht! Ich verwünschte alle Schminke, Tusch- und Pinselfabrikanten sammt ihren Fabrikaten. Aber ich durfte nicht nachgeben.

Als ich am Abend nach Hause kam und nach meiner Frau fragte, meldete mir das Dienstmädchen schnippisch: „Madame sei schon zu Bette.“

Lina, das dienende Wesen, nahm offenbar die Partei ihrer Herrin. Zwet vom schwachen Geschlecht gegen einen Mann — der Kampf war zu ungleich, da mußte ich unterliegen!

Aber erfahren hätte ich doch mögen, was meine Frau den Nachmittag über gethan, was sie gesprochen. Lina mußte mir Auskunft geben.

Ich erreichte meinen Zweck, indem ich dem Mädchen ein Zweimarkstück zur beliebigen patriotischen Verwendung in die Hand drückte. Nach eintigem Sträuben berichtete mir Lina unter dem Siegel der Verschwiegenheit: „Madame hat geweint.“

Geweint! Da hatte ich's nun. Sicher war ich in ihren Augen ein Tyrann, ein Blaubart, ein Wüthertich, der seiner armen Frau nicht einmal einen kleinen schwarzen Strich über den Augen erlaube. O, diese Männer!

Aber vielleicht waren die vergossenen Thränen meiner Frau Keuethränen und keine Thränen des Jornes.

Gewiß, Erna bereute, schämte sich aber, es zu gestehen. Morgen wird der unheißvolle Strich sicher verschwunden sein. Mit solch' trügerischen Hoffnungen suchte ich mich in den Schlaf des Gerechten zu lullen.

Aber es ging schwer, sehr schwer. Ich hatte in der Nacht einen furchtbaren Traum: Ueber den blauen Himmel wölbte sich, einem riesigen Regenbogen gleich, ein dicker schwarzer Strich, auf dessen einem Ende meine Schwiegermutter, auf dem andern meine Frau balancirte. Die Schwiegermama war mit zwei riesigen Schminktöpfen und meine Frau mit einem langen Pinsel bewaffnet. Und plötzlich machte die Schwiegermutter Miene, die Töpfe auf mich herabzuwerfen, während Erna mit dem Pinsel nach meinen Augen zielte.

Schweißgebadet erwachte ich.

Wird der schwarze Strich heute verschwunden sein? war mein erster Gedanke nach dem Erwachen.

Er war es nicht.

Als mir Erna entgegentrat, gewahrte ich ihn sofort. Demonstrativ grüßte er mich, in noch kühner geschwungenem Bogen und um mindestens zwei Millimeter länger als am vergangenen Tage, entgegen.

Also Erna war nicht in sich gegangen; ihre Thränen waren keine Thränen der Reue, sie trogte noch immer.

Wir sprachen beim Frühstück keine Silbe. Ich konnte mich nicht bezwingen, meine Frau einige Sekunden heimlich zu beobachten. Sie war blaß, sehr blaß sogar. Der Zwist ging ihr augenscheinlich zu Herzen. Ich spürte eine starke Versuchung in mir, dem kleinen Tropf aus dem Hals zu fallen und recht herzhaft abzuküssen — aber der Strich, dieser fürchterliche schwarze Strich stand drohend zwischen uns.

Und dieses Frühstück! Der Kaffee zu dünn, die Semmeln zu hart, die Eier zu weich — es war gräßlich. Auch „Muzi“, unser Papagei, hatte unter den Folgen des schwarzen Striches zu leiden. Gemohnt, jeden Morgen während des Frühstücks einige Stückchen Zucker von mir oder Erna zu erhalten, war er jetzt schon zweimal vergessen worden. Darob machte sich sein beleidigtes Papageigefühl durch ein solch' ohrenzerreißendes Kreischen Luft, daß ich mit einem kräftigen „Nube, Muzi“, dazwischen fuhr, was aber wiederum Erna veranlaßte, mit einem lauten „Gott meine Nerven!“ empor zu fahren und mit einem Stückchen Zucker ihrem „Muzi“ zu Hilfe zu eilen.

Also „Nerven“ hatte sie auch, meine Erna. Weder in unserer Brautzeit noch in den Fütterwochen hatte ich das schreckliche Wort vernommen, warum gerade in dieser qualvollen Frühstücksstunde? Kommen denn die „Nerven“ so plötzlich? O, Weiber! Weiber!

Ich that, was ich am vergangenen Morgen gethan, ich nahm Hut und Stock und ging; auf dem Gange vertraute mir die Tina noch, daß Madame Mittags jedenfalls nicht nach Hause käme, da sie Besuch zu machen hätte.

Auch das noch!

Diesen Zustand konnte ich nicht länger mehr ertragen. Ich mußte ein Mittel finden, ihn zu ändern, meine Frau moralisch zum Gehorsam zu zwingen.

Und ich fand ein Mittel.

Der Zufall, das Schicksal im Mikroskope, kam mir dabei zu Hülfe.

Als ich im Café Anton nach Tisch, wie gewöhnlich, die Zeitungen durchblätterte und dabei unausgesetzt an den verhängnißvollen schwarzen Strich dachte, fiel mein Auge zufällig auf eine kleine Notiz in der „Täglichen Rundschau“, die meinen Blick wie magnetisch anzog. Da stand nämlich folgender Passus:

„Eine junge Dame hatte sich — so schreibt man uns — kürzlich die Aufgabe gestellt, zu erlernen, wie viel an Schönheitsmitteln täglich in Berlin von den Damen verbraucht würden. Die großen kosmetischen Handlungen gaben ihr bereitwillig die gewünschte Auskunft, und es

stellte sich heraus, daß bei den bekannten diesbezüglichen Geschäften in Berlin zusammen täglich gekauft werden: 202 Kilogr. Puder, 118 Roth, 61½ Augenbrauenfarbe, 50 Lippenpomade, 29½ Glyzerin und 15 Kilogr. Cold-Cream. Der Jahresbedarf beträgt demnach 73,730 Puder, 42,705 Kilo Roth, 22,356 Kilo Augenbrauenfarbe, 18,250 Kilo Lippenpomade, 10,865 Kilo Glyzerin und 5775 Kilo Cold-Cream.“

Täglich 1 Zentner und 20 Pfund Augenbrauenfarbe! Jährlich also 447 Zentner von diesem Zeuge und dazu 854 Zentner Roth! Zusammen 3473 Zentner und 62 Pfund Verschönerungsmittel!

Alle Maler der Welt von Apelles bis herab zum jüngsten Impressionisten haben zu den blühenden Wangen ihrer Madonnen, Engel, Ritterfräuleins, Bauerndirnen und sonstigen himmlischen und irdischen weiblichen Geschöpfen noch nicht so viel Roth verbraucht, als die Berliner Damen zur Auffrischung ihrer Netze in einem Jahre.

Seht Euch diese Zahlen an, ihr liebenden Jünglinge und schwärmerischen Poeten, die Ihr von den Rosenwangen Eurer Geliebten phantastirt; Ihr Ehemänner erwägt, daß die Kosten dieser Zentner zum größten Theil von Euch bestritten werden, und Euch deutschen Jungfrauen und Frauen sollten diese Zahlen ein warnendes »mene tekel« sein, bedenkt, daß sich sämtliche Indianerstämme Amerikas jahrelang mit diesen Farbstoffen tätowiren könnten — und schämt Euch!

Ein rettender Gedanke stieg in mir auf. Vielleicht konnte dieser Artikel dazu beitragen, meine kleine, reizende, eigensinnige Frau zu beschämen und — zu kuriren.

Ich habe mich in meinem ganzen Leben noch nie, nicht einmal in Gedanken, gegen das siebente Gebot vergangen — aber nachdem ich diesen kurzen Artikel gelesen, stand der Entschluß bei mir fest, selbst auf die Gefahr hin, mit dem Staatsanwalt in Konflikt zu kommen, mir den Artikel anzueignen. Vorsichtig und behende schnitt ich mit dem Federmesser die Notiz aus, und das kleine Stückchen Papier wie einen theuren Schatz in der Brusttasche bergend, eilte ich heim.

Erna war noch nicht zurückgekehrt. Ich klebte die Notiz auf einen großen, weißen Bogen Papier, unterstrich die einzelnen Zahlen, um sie auffälliger zu machen, fügte eine kleine ironische Randglosse an und legte dann den Bogen auf Ernas Toilettetischchen.

Mit stolz erhobenen Gefühl, als ob ich eine Heldenthat vollbracht hätte, verließ ich den kleinen zierlich ausgestatteten Raum. Wenn dieses Mittel nicht half, dann konnte keines mehr helfen, denn meine Frau schwor auf die Macht des gedruckten Wortes.

Mit Hoffen und Bangen sah ich dem nächsten Morgen entgegen. Sollte ich mich doch getäuscht haben?

Rein!

Schelmisch lachend kam mir Erna entgegen und deutete auf ihre Augenbrauen: der schwarze Strich war verschwunden. Die sechste Großmacht hatte auch auf dem Gebiete der Kosmetik den Sieg davongetragen.

Mein Herz jubelte auf. Ich streckte meinem reizenden Weibchen die Hände entgegen.

„Erna!“

„Hans!“

Die Versöhnung war geschlossen, und Muzi kreischte einen Tusch dazu. . . .

Sie sehen, meine liebenswürdigen Leserinnen, meine Frau ist in der That ein Engel. Sie hat den größten Sieg errungen, den eine Frau zu erringen vermag, sie hat mir zu Liebe die Eitelkeit überwunden.

Und Ihr Männer und Ehegatten, nehmt Euch an mir ein leuchtendes Beispiel. Ich habe meine männliche Au'rität bewahrt, bin konsequent geblieben bis zum letzten Augenblick, ich habe nicht einmal den kleinsten Strich geduldet — aber ich habe meiner Frau bei der Versöhnungsszene erlaubt, sich die Augenbrauen gleich vollständig schwarz zu färben, das paßt nämlich vorzüglich zu ihren braunen Augen, und dann wird sie auch nicht mehr in die Verführung kommen, eines dieser verhassten Schönheitsmittel anzuwenden.

Mannigfaltiges.

— Eine so grausame Hinrichtung, als einem eingetroffenen Berichte zufolge am 4. September in St. Joseph (Staat Missouri) vorgenommen wurde, dürfte selbst in den Schreckensstagen der französischen Revolution nicht stattgefunden haben. Am 4. September, früh Morgens um 6 Uhr, betrat der Henker von St. Joseph die Zelle des zum Tode Verurtheilten, eines gewissen Louis Bulling, welcher des Muttermordes schuldig befunden war. Der Scharfrichter meldete dem Verbrecher, daß die Execution auf 10 Uhr Vormittag festgesetzt worden sei. Als Bulling die Schreckensnachricht vernahm, geberdete er sich wie wahnsinnig und bat flehentlich, man möchte die Hinrichtung um einige Stunden verschieben. Der Scharfrichter machte, durch die Bitten des Mörders gerührt, von seinem Rechte, die Stunde der Hinrichtung nach Belieben festsetzen zu können, Gebrauch und erklärte sich bereit, die Execution erst um 3 Uhr Nachmittags vorzunehmen. Als er jedoch um 2 Uhr in der Zelle erschien, schrie der Verurtheilte wieder: „Noch nicht! noch nicht!“ und die Scene von Vormittag wiederholte sich. Er bat noch um zwei Stunden Frist, weil er erst dem Pfarrer Lavake beichten wolle. Der Scharfrichter gab wieder nach und man ließ den Mörder mit dem Beichtvater allein. Plötzlich fielen zwei Schüsse — der Gefangene hatte sich, als der Henker den Rücken wandte, zwei Kugeln in die Brust gejagt und sich tödtlich getroffen.

In diesem Augenblicke gab der Vertreter der Staatsanwaltschaft den gemessenen Befehl, den zum Tode Betroffenen zum Schaffot zu schleppen. Mit erstirbender Stimme lipelte der Unglückliche noch das Wort: „Gnade!“ dann verfiel er in einen Starckrampf. Ohne Erbarmen wurde er aber durch vier Gerichtsbeamte zu einem Stuhle gezerri; hier zog man ihm die Kappe über den Kopf, legte ihm den Strich um den Hals — wenige Augenblicke noch und der Henker hatte einen Sterbenden erdroffelt. Die Empörung ob dieses unerhörten Verfahrens war in St. Joseph so groß, daß die Richter nur mit Mühe der Unschuldigt werden, dem Mörder den Revolver zugestreckt zu haben, wurde trotz seines lebhaftesten Protestes verhaftet. Merkwürdig ist, daß man die Waffe, mit der sich Bulling zu erschließen versuchte, bisher nicht finden konnte.

— Der **Harugari-Orden**. Die größte Vereinigung von Deutschen im Auslande dürfte wohl der „Deutsche Orden der Harugari“ in **Nordamerika** sein. Derselbe ward bereits im Jahre 1847 ins Leben gerufen und bezweckt, unter Ausschluß der politischen, religiösen und sozialen Fragen, eine dauernde Erhaltung deutscher Wesens und deutscher Sprache sowie die gegenseitige materielle Förderung seiner Mitglieder und Sicherstellung derselben gegen Nothlagen u. c. Die höchste Ordensbehörde ist die „Großloge der Vereinigten Staaten“, welche aus je zwei Repräsentanten der Territoriallogen gebildet wird, deren es etwa sechshundert giebt. Der Orden zählt insgesammt über 25,000 Mitglieder, hat ein Vermögen von drei Millionen Mark und ist, weil ihm die einflussreichsten Deutschen aller großen Städte der Vereinigten Staaten angehören, der Mittelpunkt und die Hauptstütze des Deutschthums in ganz Nordamerika.

— Das **Räuberhotel**. Jul. Stettenhelm schreibt in den „Wespen“: „Da die türkischen Räuber unausgesetzt Bewohner des Landes entführen und diese so lange festhalten, bis das Lösegeld eingegangen ist, so ist anzunehmen, daß die türkische Regierung, die das Lösegeld bezahlen muß, bald nicht mehr im Stande sein wird, die begehrten Summen so rasch wie bisher aufzubringen. Selbstverständlich wird dadurch der Aufenthalt der Entführten bei den Räubern sich jedes Mal in die Länge ziehen. Um nun die Lage der Unglücklichen in etwas zu erleichtern, haben die Räuber beschlossen, ein — Hotel zu errichten, in welchem die Entführten bis zum Eintreffen des Lösegeldes standesgemäß Wohnung und einen guten „räuberischen“ Mittagstisch finden. Ein Zimmer nebst Pension soll bloß zwei Pfund Sterling täglich kosten. Als Portier und Bedienung werden Räuber und deren Frauen und Töchter angestellt. Das Hotel wird den Namen „Athanas-Hof“ erhalten.“